



Basilika Seckau

Principal 18

Liebe Orgelfreunde!



Mit Heft 18 unserer Publikationsreihe setzt der Verein sein Projekt fort, die Orgellandschaft aller steirischen Bezirke übersichtsweise vorzustellen. Dazu kommen wieder regionale Schwerpunkte (Fischbach, Krieglach), sowie aktuelle Orgelbauprojekte (Restaurierungen) in St. Ruprecht an der Raab (vollendet) und Eggersdorf bei Graz (in Vorbereitung). Ein weiterer Beitrag befasst sich mit dem Neubau der Orgel von Hartberg in den schweren Jahren des Zweiten Weltkrieges. In Hinblick auf das große Orgelprojekt in der Grazer Heilandskirche ist die Abhandlung über die Orgeln der evangelischen Kirchen der Stadt Graz zu verstehen.

Die heurige Orgel-Kulturreise in die Slowakei war für alle Teilnehmer sehr eindrucksvoll, für nächstes Jahr ist eine Fahrt nach Ungarn geplant. Außerdem möchte ich alle zur heurigen Herbstfahrt nach Maria Buch/Judenburg (Orgelrestaurierung) einladen. Über die genauen Termine werden Sie noch rechtzeitig informiert.

Die Konzertreihe „Orgelklang im ApfelLand“ wurde 2014 erstmals in den Sommermonaten abgehalten und war ein voller Erfolg. Die 10. Auflage wird heuer zwar nicht mehr unmittelbar von unserem Verein veranstaltet, aber weiterhin von uns unterstützt.

Vor einigen Wochen verstarb unser Mitglied UProf. Dr. Wolfgang Suppan, der uns noch voriges Jahr einen wichtigen Beitrag zur steirischen Musikgeschichte gewidmet hat. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Abschließend danke ich all den langjährigen Mitgliedern und Freunden unseres Vereins und möchte gleichzeitig unsere „Neuen“ auch an dieser Stelle recht herzlich begrüßen.

Dr. Willi Kollmann
Obmann

Weitere Informationen über den Verein Principal:

www.orgelverein.at

Impressum gem. § 25 Abs. 1 bis 3 und 4 Mediengesetz 1981

Die Zeitschrift „Principal“ dient mit Fachbeiträgen über Orgelbau und Orgelmusik der Information vor allem der Organisten, Orgelbauer sowie aller Freunde der Orgelkunst. Sie ist gleichzeitig das Mitteilungsblatt des Vereins „Principal – Verein der Orgelfreunde“.

Verleger: Verein „Principal – Verein der Orgelfreunde“, Schillerstraße 91, 8160 Weiz

Obmann: Notar Dr. Wilhelm Kollmann, Judenburg

Redaktion: Herbert Mauerhofer

Fotos: Sammlung G. Allmer, U4 Fa. Walcker

Herstellung: DRUCKPUNKT Mauerhofer KG, 8230 Hartberg, Michaeligasse 22

Für Mitglieder des Vereins ist der Verkaufspreis des Periodikums „Principal“ durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten. Das Einzelexemplar wird auch an Interessenten weitergegeben. Der Vertrieb erfolgt ohne Gewinnabsichten.

Orgelbau im Bezirk Murtal

Allerheiligen bei Pöls

1727 Neubau eines Positivs mit vier Registern durch Johann Georg Mitterreither aus Graz, 1757 Aufstellung der alten Orgel aus Pöls (I/6) und 1885 Aufstellung der neuen Orgel durch Carl Billich aus Graz (I/8).

Bretstein

Schon 1668 gab es in dieser Kirche eine Orgel mit fünf Registern.

Friedrich Wagner aus Graz lieferte 1856 ein neues Werk (I/8), bei dem es mit dem damaligen Orgelreferenten Carl Ludwig Seydler (Landeshymne) einen Disput hinsichtlich der Disposition gab, da Seydler das konservative Konzept Wagners nicht akzeptieren wollte.

Diese Orgel wurde schon 1902 durch das alte Instrument aus Oberzeiring ersetzt (I/10).

Feistritz bei Knittelfeld

In dieser Kirche gab es 1865 eine Orgel mit fünf Registern. Das heutige Werk (I/7) lieferte 1886 Matthäus Mauracher aus Salzburg.

Fohnsdorf

Die früheste Nachricht über eine Orgel stammt von 1713, als der aus Zug in der Schweiz stammende Johann Ignaz Meyenberg eine Reparatur ausführte. 1730 erfolgte der Neubau einer Orgel aus der Werkstatt des Franz Knoller in Klagenfurt (I/8). Schon 1835 kam es zur Aufstellung einer neuen Orgel unbekannter Herkunft (I/12). Im Jahr 1914 stellte Konrad Hopperwieser aus Graz in zwei neogotischen Gehäusen eine neue Orgel auf (II/16), die 1943 durch Dreher & Flamm aus Salzburg erweitert wurde (II/26). Schließlich kam es 1991 zum Bau einer neuen Orgel durch die Oberösterreichische Orgelbauanstalt Kögler aus St. Florian bei Linz (III/29).

Frauenburg

Erst 1801 wird von einer Orgelreparatur durch Johann Kaspar Wiedemann berichtet. Die heutige Orgel lieferte 1896 Matthäus Mauracher (I/6), wobei er ein Gehäuse und Pfeifen einer Orgel von Josef Breinbauer aus Ottensheim einbrachte, deren Herkunft noch nicht geklärt werden konnte.

Gaal

In der Gaaler Kirche gab es 1793 ein Positiv mit vier Registern. Es wurde 1836 durch eine neue Orgel von Friedrich Wagner (I/9) abgelöst, die 1897 durch Albert Mauracher aus Salzburg grundlegend umgebaut wurde. Unter Verwendung aller brauchbaren Teile baute 1937 die Linzer Werkstätte Gebrüder Mauracher die heute noch vorhandene Orgel (II/11).

Glein

In der dortigen Kapelle befindet sich ein Positiv aus dem Jahr 1718, das der Grazer Werkstätte Andreas Schwarz entstammt (I/4).



Bretstein, bis 1902 in Oberzeiring



St. Georgen ob Judenburg

Großlobming

Die 1836 erwähnte Orgel besaß acht Register. 1846 lieferte Friedrich Wagner ein neues Werk in zwei Gehäuseflügeln (I/10), das 1978 von Anton Hocker klanglich verändert wurde.

Judenburg

Die Orgelgeschichte der Stadtpfarrkirche St. Nikolaus reicht ins 16. Jahrhundert zurück. 1597 wird erstmals eine Orgelreparatur erwähnt. 1608 lieferte Paul Grueber ein neues Werk, das 1708 durch die Orgel des Johann Ignaz Mayenberg abgelöst wurde (I/11). Im Jahr 1829 erhielt die Kirche eine neue Orgel aus der Werkstatt des Simon Anton Hötzel in Garsten bei Steyr (II/20), wovon sich die beiden Gehäuseflügel und Teile des Pfeifenwerks erhalten haben. Schon 1901 erfolgte ein grundlegender Umbau durch Matthäus Mauracher (II/24), 1952 schließlich eine technische Erneuerung und klangliche Erweiterung durch Max Dreher aus Salzburg (II/28).

Das Positiv aus dem Jahr 1690 (1/4), das sich seit 1970 in St. Nikolaus befindet, wurde ursprünglich für die nicht mehr erhaltene Martinskirche erbaut und befand sich seit 1739 in der Kalvarienkirche.

In der ehemaligen Franziskanerkirche gab es schon 1515 eine Orgel (I/6). 1675 lieferte Johann Lilling aus Graz eine neue Orgel (I/14), für den Mönchschor baute Veit Wurzer aus Wien 1758 ein Positiv (1/4). Beide Werke wurden 1807 abgetragen.

Während über die Orgeln in der ehemaligen Jesuitenkirche (heute Festhalle) keine Nachrichten vorliegen, hat sich die Orgel der ehemaligen Paradeiskirche (Klarissenkloster) in Knittelfeld, St. Johann im Feld, erhalten (siehe dort).

In der Vorstadtpfarre St. Magdalena gab es schon 1777 eine Orgel mit sechs Registern. Anlässlich der Pfarrerhebung erhielt die Kirche 1968 eine neue Orgel, die von der Grazer Werkstätte Krenn aufgestellt wurde (II/12). Es handelt sich dabei um die alte Orgel der Grazer Stiegenkirche, die anlässlich der Übertragung nach Judenburg optisch und klanglich komplett verändert wurde.

Kathal

In der dortigen Kapelle befindet sich ein Positiv aus dem Jahr 1714 (I/4), das vielleicht dem Johann Ignaz Meyenberg zugeschrieben werden könnte.

Kleinlobming

1849 lieferte Michael Heferer, damals noch in Graz ansässig, eine neue Orgel (I/10), die 1900 durch ein neues Werk von Albert Mauracher (I/6) ersetzt wurde. Nach einer Brandkatastrophe lieferte Gregor Hradetzky aus Krems an der Donau eine Orgel unbekannter Herkunft (I/6), die 1957 durch ein neues Werk der Grazer Werkstätte Krenn ersetzt wurde (I/8).

Knittelfeld

Im Jahr 1696 ist erstmals eine Orgelreparatur nachweisbar. Im Jahr 1782 lieferte Joachim Prugger ein neues Werk (I/10), das bereits 1835 durch eine neue Orgel des Grazers Carl Schehl ersetzt wurde (II/16). Als 1895 Matthäus Mauracher eine neue Orgel baute (II/19), nahm er das Werk von 1825 in Zahlung, um es später in St. Marein bei Knittelfeld wieder aufzustellen. Die Mauracher-Orgel von 1895 wurde 1945 durch Kriegseinwirkung zerstört und 1956 durch ein neues Werk von Dreher & Reinisch aus Salzburg ersetzt (II/28).



St. Lorenzen bei Knittelfeld



Obdach, vor 1976

In der Friedhofkirche St. Johann im Feld wurde 1793 die Orgel der aufgehobenen Paradeiskirche Judenburg aufgestellt. Es ist ein Werk aus der Zeit um 1770 (I/10), wurde jedoch 1978 von Anton Hocker klanglich neu ausgerichtet.

Die evangelische Pfarrkirche erhielt 1936 eine neue Orgel aus der Werkstätte Furtwängler & Hammer (I/6).

In der ehemaligen Klosterkirche der Kapuziner gab es schon 1845 ein kleines Werk mit fünf Registern. Matthäus Mauracher lieferte 1888 eine neue Orgel (II/10), die 1913 erweitert (II/15) und 1931 von Josef Panhuber aus Ottensheim umgebaut wurde. Schließlich erfolgte 1985 eine Rekonzeption durch Hubertus von Kerssenbrock aus Grünwald bei München (II/10). Die Orgel wurde anlässlich der Übergabe an die orthodoxe Gemeinde abgetragen.

Kobenz

Matthias Krainz aus Graz lieferte 1833 eine neue Orgel (I/9), die 1959 nach Lieserbrücke in Kärnten übertragen wurde. 1960 baute Walcker aus Guntramsdorf eine neue Orgel (II/13).

Lind bei Knittelfeld

Hier befindet sich eine der wenigen erhaltenen Orgeln des Mathias Krainz, erbaut 1835 (I/9).

Maria Buch

Im Jahr 1697 ist erstmals eine Orgelreparatur erwähnt. 1708 lieferte Johann Ignaz Meyenberg ein neues Werk (I/8). Die heutige Orgel wurde 1853 von Friedrich Wagner erbaut (I/13).

Obdach

Im Jahr 1641 erhielt die Pfarrkirche eine neue Orgel (I/10), die 1900 durch ein neues Werk des Albert Mauracher (II/12) ersetzt wurde. Die heutige Orgel wurde 1976 durch die Werkstätte Krenn geliefert (II/19). In der Spitalkirche befindet sich eine anonyme Orgel aus dem Jahr 1727 (I/5).

Oberzeiring

In ein anonymes barockes Gehäuse baute Friedrich Wagner 1836 eine neue Orgel ein (I/10). Als 1903 Matthäus Mauracher eine neue Orgel aufstellt (II/10), übertrug man das bestehende Werk nach Bretstein. Im Jahr 1965 lieferte die Werkstatt Krenn ein neues Orgelwerk (II/15). In der Fialkirche gab es 1837 ein Positiv mit drei Registern, das 1871 durch eine neue Orgel von Friedrich Werner aus Graz ersetzt wurde (I/9).

Pöls

Schon 1458 ist von einer Orgelreparatur in dieser Kirche die Rede. 1542 lieferte ein Orgelbauer namens Gregor ein neues Werk, das 1635 wiederum durch einen Neubau des Thomas Kheverspichler aus Graz abgelöst wurde (I/5). 1729 lieferte Johann Georg Mitterreither eine neue Orgel (I/6), die 1757 nach Allerheiligen bei Pöls überstellt wurde. 1754 stellte der Grazer Orgelbauer Josef Mitterreither eine neue Orgel auf (I/13). Er war der Sohn des Johann Georg Mitterreither und baute hier die einzige Orgel in der Steiermark, bevor er in die Niederlande übersiedelte, wo er sich erfolgreich dem Bau von Kabinettorgeln widmete. Mitterreithers Orgel in Pöls wurde 1872 durch Friedrich Werner um einen zweiten Gehäuseflügel erweitert.

Pusterwald

In dieser Kirche gab es 1847 eine Orgel mit sechs Registern. Diese wurde 1890 durch einen Neubau des Josef Mauracher aus St. Florian bei Linz ersetzt (I/8), der 1959 um ein Rückpositiv durch Gebr. Krenn erweitert wurde (II/12).

Rachau bei Knittelfeld

1781 kam Joachim Prugger zu einer Orgelreparatur (I/5). Das heutige Werk lieferte 1857 Friedrich Wagner (I/8).

St. Anna am Lavantegg

Hier gab es 1830 eine Orgel mit fünf Registern, die 1912 durch ein neues Werk des Matthäus Mauracher (I/8) ersetzt wurde.

St. Georgen ob Judenburg

In dieser Kirche befindet sich eine anonyme Orgel aus dem Jahr 1795 (I/12).

St. Georgen am Obdachegg

Die Kirche besaß 1872 eine Orgel mit sechs Registern, die 1905 durch ein neues Werk des Matthäus Mauracher ersetzt wurde (I/6). Nach einem Brand lieferte Gebr. Krenn 1969 eine kleine Orgel mit vier Registern.

St. Johann in der Scheiben

1730 lieferte Peter Jaas eine neue Orgel mit sechs Registern. Das heutige Werk stammt von Josef Mauracher (I/8) und wurde 1885 vollendet.

St. Johann am Tauern

Im Jahr 1757 wurde die alte Orgel aus Allerheiligen bei Pöls hier aufgestellt. Im Jahr 1831 lieferte Simon Anton Hötzel eine neue Orgel, die stark verändert noch erhalten ist (I/8).

St. Lorenzen bei Knittelfeld

Im Jahr 1808 wird eine Orgel mit fünf Registern erwähnt. Sie befindet sich seit 1832 in der Filialkirche St. Benedikten. 1832 lieferte Matthias Krainz eine neue Orgel (I/9), deren Gehäuse sich erhalten hat. Matthäus Mauracher baute in dieses Gehäuse 1909 ein neues Werk (I/8).

St. Marein bei Knittelfeld

1657 baute Wolf Stuber (Puber) aus Leoben eine neue Orgel, die erst 1811 durch die aus der Dominikanerkirche Leoben überstellte Orgel ersetzt wurde. Dem Gehäuse nach war diese Orgel ein Werk des Franz Xaver Schwarz aus Graz (I/8). Im Jahr 1900 stellte Matthäus Mauracher eine neue Orgel auf (I/14), die aus Teilen der 1825 für Knittelfeld erbauten Orgel neu zusammengestellt wurde.

St. Margarethen bei Knittelfeld

1781 führte Joachim Prugger eine Reparatur an der kleinen Orgel (I/5) aus. 1848 lieferte Friedrich Wagner ein neues Werk (I/8), das 1931 durch eine größere Orgel (II/12) aus der Tiroler Werkstätte Karl Reinisch aus Steinach am Brenner ersetzt wurde. Nach dem Kirchenumbau lieferte Hubertus von Kerssenbrock 1989 eine neue Orgel (II/12).

St- Oswald – Möderbrugg

Im Jahr 1665 stellte Michael Stang aus Bruck an der Mur in dieser Kirche eine neue Orgel auf (I/10). Sie wurde 1819 durch einen zweiflügeligen Neubau von Carl Schehl ersetzt (II/16), der klanglich und technisch 1976 von Gebr. Krenn verändert wurde.

St. Peter ob Judenburg

Diese Kirche erhielt schon 1695 eine neue Orgel. Das nächste Werk wurde 1787 aus Graz geliefert (I/10), aber schon 1830 durch ein neues Werk von Matthias Krainz ersetzt (I/10). Die heutige Orgel stammt von Matthäus Mauracher und wurde 1906 aufgestellt (I/8).

St. Wolfgang am Zirbitzkogel

Hier wurde 1753 ein Positiv (I/4) aufgestellt. Das heutige Werk stammt aus der Werkstatt Hopferwieser aus Graz (I/6) und wurde 1958 geliefert.

Schönberg bei Knittelfeld

Im Jahr 1836 besaß die Kirche ein Positiv (I/4). Es wurde 1850 durch eine neue Orgel aus der Werkstatt Friedrich Wagners ersetzt (I/8).

Seckau

In der Stiftskirche Seckau beginnt die Orgelgeschichte 1500, als Hanns Prunner aus Niederösterreich eine neue Orgel mit 18 Registern aufstellte. Sie war fortan die Hauptorgel und wurde in der Folge mehrfach umgebaut, so 1597 durch Mathias Guldner aus Wiener Neustadt, 1678 durch Johannes Lilling, 1715 durch den Franziskanermönch Gelasius Rueprecht, der das Rückpositiv umstellte und schließlich 1778 durch Franz Xaver Schwarz, der ein neues Rückpositiv baute.

Das aus der Gotik stammende Gehäuse wurde erst 1902 abgetragen und Teile davon an das Landesmuseum Joanneum nach Graz verkauft, wo sich die Teile noch befinden. Zumindest seit 1715 befand sich diese Orgel auf der Westempore, die damals in zwei Stockwerken dem romanischen Westwerk vorgelagert war. Im Jahr 1905 lieferte Matthäus Mauracher eine neue Hauptorgel (II/38), die bereits am Platz der heutigen Orgel aufgestellt wurde. Im Jahr 1938 begann man mit einem großzügigen Orgelneubau, den Rieger aus Jägerndorf ausführen sollte (V/76). Der Spieltisch dieser unvollendeten Orgel befindet sich heute im Technischen Museum in Wien. Im Jahr 1959 lieferte Walcker die heutige Orgel (III/41).

Die Chororgel in Seckau stand ursprünglich auf dem Lettner in der Kirchenmitte (I/8) und wurde 1524 erbaut. 1676 lieferte Johannes Lilling ein neues Werk mit acht Registern, es war 1782 nicht mehr vorhanden. Hingegen gab es 1782 noch das Positiv, das Georg Jäger 1588 erbaut hatte, es hat sich nicht erhalten.

Im Jahr 1886 lieferte Martin Schlimbach aus Würzburg eine neue Chororgel mit 24 Registern, die im neu adaptierten Mönchschor aufgestellt wurde. Im Jahr 1898 führte

Johannes Klais aus Bonn eine grundlegende Erneuerung (II/28) durch. Doch schon 1902 baute Matthäus Mauracher eine neue Chororgel am heutigen Standort (II/18), die 1949 durch Max Dreher erneuert wurde (II/22). Hubertus von Kerssenbrock stellte schließlich 1998 eine neue Chororgel auf (II/14). Diese Orgel ist ein Geschenk des Orgelbauers an das Stift bzw. an den unvergesslichen Musiker P. Laurentius Hora.

Unzmarkt

Im Jahr 1766 ist erstmals eine Orgelreparatur nachweisbar. 1819 lieferte Niklaus Müller aus Klagenfurt eine neue Orgel (I/10). Das heute vorhandene Werk wurde erst 1933 aus Hohenau an der March (NÖ) angekauft und ist ein Werk des Wiener Orgelbauers Carl Hesse (I/11) aus dem Jahre 1878.

Weißkirchen

Erst 1830 ist der Bestand einer Orgel überliefert. Im Jahr 1898 lieferte Albert Mauracher eine neue Orgel (I/6), die im Zuge des Neubaus der Kirche in die Filialkirche Baumkirchen übertragen wurde. Schließlich baute 1905 Albert Mauracher eine neue Orgel für die neue Pfarrkirche (II/17).

Zeltweg

Im Jahr 1906 stellte Matthäus Mauracher eine neue Orgel auf (I/7), die 1985 von Anton Hocker klanglich verändert wurde.

Erich Benedikt

Süddeutsche Orgel- und Kirchenmusik des 18. und 19. Jahrhunderts

Orgelkonzert mit Ernst Wally aus Wien, Organist am Wiener Stephansdom, verbunden mit musikgeschichtlichen Beiträgen von Erich Benedikt (Wien) am 12. August 2012 in der Pfarrkirche Fischbach.

1995 hatte ich in der Kirche von Fischbach mehrere Stapel historischer Kirchenmusik-Noten entdeckt, von denen niemand mehr gewusst hatte: handschriftliche Stimmen (älteste Datierung 1783), einige Drucke um 1790 (Stimmenhefte), 63 Messen (davon drei in deutscher Sprache), 5 Requien (zwei in deutsch), 157 kleinere Kirchenwerke, auch einige volkstümliche Passions- und Weihnachtsstücke. Der Katalog mit wissenschaftlichem Kommentar erschien 2008: „Historische Musikalien der Pfarrkirche Fischbach.“ – Veröffentlichung des RISM-Österreich A/8, gedruckt mit Unterstützung der Steiermärkischen Landesregierung. Das gesamte Notenmaterial befindet sich inzwischen in der Musikaliensammlung des Diözesanarchivs in Graz.

Man weiß nicht viel von der Kirchenmusik abseits der Städte und Stifte, erst recht von einem Bergdorf wie Fischbach in der Oststeiermark. Immerhin überliefert Peter Rosegger, dass es in Fischbach prächtige Hochämter gab.

Komponistennamen wie Eybler (mit dem berühmten „Omnes de Saba venient“), Dittersdorf (zwölf als Offertorien gedruckte Kontrafakturen aus weltlicher Musik), Schiedermayr (sechs Messen), Diabelli (fünf Werke), Vanhal (Requiem), Kreutzer, Preindl, Hummel sind vorhanden, dazu viele Werke von Franz Bühler und Johann Melchior Dreyer, Joseph Ohnewald (fünf Salve Regina, drei Regina coeli), Alois Bauer (sieben Messen, vier Tantum ergo), überhaupt viele „Tantum ergo“ und Vesperpsalmen, hingegen kein unbegleitetes Vokalstück, keine Instrumentalmusik, keine Orgelmusik. Handschriftlich zusammengestellte Orgelbücher sind wie fast überall verschollen, da meist in Privatbesitz.

Ernst Wally hatte beim vormittäglichen Sonntagsgottesdienst über Michael Haydns „Deutsche Messe“ improvisiert, sie liegt mit einem Bläusersatz aus der Zeit um 1820 ebenfalls im Bestand. Die Messe ist ohnehin Allgemeingut im Volksgesang. So war beim nachmittäglichen Konzert und Vortrag natürlich auch die Rolle der Improvisation im kirchenmusikalischen Alltag besonders zu erwähnen.

Im Konzert spielte Ernst Wally Albrechtsberger (Präludium und Fuge in C-Dur), Georg Pasterwitz (Fuge in g-Moll über „Christ ist erstanden“), Gottlieb Muffat (Riccercata in d-Moll), Melchior Dreyer (zweite Sonate in B-Dur) und Flötenuhrstücke von Mozart und Haydn.

Über diese Musik und ihre Komponisten gab ich kurze Informationen, unter welchen Voraussetzungen und Umständen Kirchenmusik im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert entstand, wie sie durch Stimmenabschriften verbreitet, aufgeführt und überliefert wurde. In Fischbach gab es bescheidene Anfänge, kurze Messen für Singstimme (zweite Stimme oder Bass ad libitum) und Orgel, kleine Orgelsoli, sonst vor allem bezifferten Bass und die Noten so eingerichtet, dass notfalls der Lehrer allein singen und sich begleiten konnte.

Selbstverständlich gab es auch größer besetzte und anspruchsvollere Orchestermessen mit Soli und Chor, Orgel (13 Messen mit Orgelsoli haben sich erhalten), mit Flöten, Klarinetten, Hörnern, Trompeten, Pauken, Posaune und Streicherstimmen (Violinen). Im Notenmaterial gibt es kaum Bassstimmen, der Bassgeiger las die Orgelstimme mit.

Die Stellung der vielbeschäftigten, aber gering entlohten Lehrer war zu erwähnen, die Verwendung alter Schulvordrucke und Schreibübungen auf billigstem Papier für Notenblätter und Umschläge sollte nicht vergessen werden. Der aus Böhmen stammende Lehrer Wenzel Kykal (1806 – 1869), vom Pfarrer abschätzig als „träger“ Lehrer beschrieben, war als Kirchenmusiker, Beschaffer und Schreiber von Noten unermüdlich tätig, vielleicht auch alles etwas zu „selbstverständlich“. Er hinterließ auf den Notenumschlägen Randbemerkungen, z. B. dass eine Messe jährlich nur einmal, im Fasching, verwendbar sei! Ein Franz Schubert zugeschriebenes Werk (Offertorium) erweist sich natürlich als Werk eines anderen Komponisten.

Zu einigen Komponistennamen konnte bislang nichts eruiert werden. Längere Sätze, wie etwa im Credo, sind, wie auch sonst oft, stark gekürzt. 19 Messen zeigen den Vermerk „Dona ut Kyrie“, z. B. auch bei Haydns Nicolai-Messe. Der Schlussteil des Agnus Dei wurde durch die Musik des Kyrie ersetzt, die Textverteilung dabei den Ausführenden überlassen.

Stimmen aus Niederbergers „Ostende nobis“ (1817) tragen Schreibervermerke: „Joseph bzw. Josepha Purkhart“ – eine große Rarität, auch dass hier die Mitarbeit einer Frau überliefert wird. In den Kompositionen von Alois Bauer (um 1830) ist bei Instrumentalstimmen oder beim Sopransolo „Bäuerin“ angemerkt. In Noten zur Haydn-Messe steht nach dem Epistellied „Symphoni a“, hier wurde also ein Instrumentalsatz eingeschoben. Solche Hinweise aus der Musizierpraxis sind aber doch recht selten.

Mein Dank gilt abschließend Ernst Wally, Josef Hofer, Pfarrer Peter Praßl, dem Tourismusverband Fischbach und vor allem dem zahlreich erschienenen aufmerksamen Publikum.

Die Orgel und andere Musikinstrumente in der Pfarrkirche Fischbach

Der früheste Neubau einer Orgel für die oststeirische Pfarrkirche Fischbach ist aus dem Jahr 1668 überliefert. Dieses Instrument besaß lediglich vier Register.

Für die 1783 vollendete spätbarocke Pfarrkirche lieferte 1785 der Grazer Orgelbauer Franz Xaver Schwarz ein neues Werk mit zehn Registern, dessen Gehäuseaufbau noch erhalten ist. Vergleiche mit anderen Orgeln aus der Werkstätte Schwarz aus dieser Zeit zeigen, dass stets derselbe Klंगाufbau verwirklicht wurde, so dass in diesem Fall auch bei Nichtüberlieferung der örtlichen Disposition der Klंगाufbau mit ziemlicher Sicherheit festgestellt werden kann:

Disposition 1785

Manual (C, D, E, F, G, A – c^{'''})

<i>Copel</i> 8'	<i>Lig, gedeckt</i>
<i>Principal</i> 4'	<i>Sn/Pb (11–13–11 im Prospekt)</i>
<i>Flöte</i> 4'	<i>Lig, gedeckt</i>
<i>Spitzflöte</i> 4'	<i>Sn/Pb, konisch</i>
<i>Quint</i> 2 2/3'	<i>Sn/Pb</i>
<i>Octav</i> 2'	<i>Sn/Pb</i>
<i>Mixtur</i> 1 1/3'	<i>III-fach, Sn/Pb</i>

Pedal (C, D, E, F, G, A – a⁰, 12 Töne, repetierend)

<i>Subbaß</i> 16'	<i>Lig, gedeckt</i>
<i>Octavbaß</i> 8'	<i>Lig</i>

Der dreiachsige Prospektaufbau zeigt insgesamt 35 Pfeifen des Registers *Principal* 4'. Die seitliche Spielanlage mit den damals üblichen Klaviaturnumfängen ist selbstverständlich.

Diese Orgel wurde nachweislich nicht sehr oft renoviert, so 1871 und zuletzt nochmals 1906 durch Mitarbeiter der Grazer Werkstätte Matthäus Mauracher.

Mitten im Ersten Weltkrieg ermöglichte eine großzügige Stiftung den Neubau einer Orgel, wobei das Gehäuse von 1785 erhalten bleiben musste. Der Grazer Orgelbauer Konrad Hopferwieser erhielt den Auftrag (Opus 71) und lieferte eine Orgel mit sieben Registern. Die damals aktuelle Technik bei Hopferwieser war im Falle solch kleinerer Kirchenorgeln das Zwillingladensystem nach dem von ihm erfundenen Rohrladenpatent. So erhielt Fischbach eine zweimanualige Orgel, wobei von den sechs Registern des I. Manuals vier auch im II. Manual spielbar waren.

Kaum war die Orgel fertig, musste schon 1917 der Zinnprospekt für die Rüstungsindustrie abgeliefert werden. Er konnte erst 1924 durch einen Zinkpfeifenprospekt von Hopferwieser ersetzt werden.

Disposition 1916

I. Manual (C – f^{'''})

1. *Principal* 8'
2. *Gedeckt* 8'
3. *Dolce* 8'
4. *Salicional* 8'
5. *Octav* 4'
6. *Mixtur* 2' *III-fach*

II. Manual (C – f^{'''})

2. *Gedeckt* 8'
3. *Dolce* 8'
4. *Salicional* 8'
5. *Octav* 4'

Pedal (C – d')

- Subbaß* 16'
- Super II/I, Sub II/I,*
Super II, I/P, II/P
Forte, Tutti

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden vorerst nur die notwendigsten Reparaturen erledigt. Erst im Jahr 1959 kam es zu einer Vergrößerung des bisherigen Instruments. Bei dieser Gelegenheit wurde das Zwillingsladensystem aufgegeben und ein vollwertiges II. Manual mit vier Registern erstellt, dessen Lade und Pfeifen hinter dem historischen Gehäuse in einem Anbau zur Aufstellung kamen. Die Arbeiten wurden wiederum von der Grazer Werkstätte Hopperwieser (Opus 147) erledigt. Die vorhandenen Register von 1916, verbunden mit neuen Registern, verteilt auf beide Manualwerke, kamen dabei zur folgenden Aufstellung:

Disposition 1959

I. Manual (C – f^{'''})

- | | |
|------------------------|---|
| <i>Principal</i> 8' | <i>C – Gs Lig; A – h' Zn (Prospekt, 1924); c'' – f''' 70% Sn (1916)</i> |
| <i>Rohrflöte</i> 8' | <i>Ng (1959)</i> |
| <i>Harfpfeife</i> 8' | <i>(1916 Dolce 8'), 50% Sn</i> |
| <i>Octav</i> 4' | <i>C – H Zn; c⁰ – f''' 50% Sn (1916)</i> |
| <i>Kleingedackt</i> 4' | <i>C – h⁰ Lig, gedeckt; c' – h' Ng, gedeckt; c'' – f''' Ng, konisch (1959)</i> |
| <i>Mixtur</i> 2' | <i>III-fach, 70% Sn</i> |

II. Manual (C – f^{'''}, Zubau hinter dem alten Gehäuse)

- | | |
|----------------------|--|
| <i>Gedeckt</i> 8' | <i>C – f' Lig, gedeckt; fs' – h'' Ng, gedeckt; c'' – f''' Ng, offen (1916)</i> |
| <i>Salicional</i> 8' | <i>C – D Lig, gekröpft; E – H Lig; c⁰ – h⁰ Zn; c' – f''' 50% Sn (1916)</i> |
| <i>Spitzflöte</i> 4' | <i>C – H Zn; c⁰ – f''' Ng (1959)</i> |
| <i>Principal</i> 2' | <i>Ng (1959)</i> |

Pedal (C – d')

- | | |
|-------------------|----------------------------|
| <i>Subbaß</i> 16' | <i>Lig, gedeckt (1916)</i> |
|-------------------|----------------------------|

II/I, I/P, II/P, Super II/I, Super II

Piano, Forte

Hatte man noch 1977 eine Reparatur durch den Grazer Orgelbauer Anton Hocker ausführen lassen, so zeigte sich zu Ende des 20. Jahrhunderts, dass man längerfristig doch eine neue Lösung anstreben sollte, die Pfarrer Peter Flicker als eines seiner letzten großen Vorhaben noch verwirklichen konnte. Im Jahr 2002 baute Orgelbauer Christoph Allgäuer aus Niederösterreich in das bestehende Gehäuse von 1785 ein klangreiches zweimanualiges Orgelwerk, das unter Ausnutzung aller Platzkapazitäten mit 14 Registern zu einem stattlichen, für die Pfarrkirche Fischbach ausreichenden Klangwerk wurde.

Lediglich die drei Pedalregister mussten in einem Anbau hinter dem historischen Gehäuse untergebracht werden. In der Tradition der „organo di legno“ wurde das zweite Manual im Orgelfuß bis zur Klangkrone mit Holzpfeifen besetzt. Beide Manualwerke besitzen einen eigenen Tremulanten, das gesamte Werk drei Normalkoppeln. Die Spiel- und Registertraktur wurde selbstverständlich rein mechanisch ausgeführt.

Disposition 2002

I, Hauptwerk (C – f^{'''})

<i>Prinzipal</i> 8'	<i>C – H Lig, gedeckt; c⁰ – f^{'''} 70% Sn (Prospekt 11–13–11)</i>
<i>Portunflöte</i> 8'	<i>Lig, C – f^{''} gedeckt, dann offen</i>
<i>Octav</i> 4'	<i>40% Sn</i>
<i>Nassard</i> 2 2/3'	<i>Lig, C – f^{''} gedeckt, dann offen</i>
<i>Superoctav</i> 2'	<i>40% Sn</i>
<i>Mixtur</i> 1 1/3'	<i>III-fach, 40% Sn (rep. c⁰, c', c'')</i>

II, Positiv (C – f^{'''}, im Unterbau)

<i>Gedackt</i> 8'	<i>Lig, gedeckt</i>
<i>Lieblich Gedackt</i> 4'	<i>Lig, gedeckt</i>
<i>Blockflöte</i> 2'	<i>Lig</i>
<i>Piccolo</i> 1'	<i>Lig, rep. bei fs^{''} in 1 1/3'</i>
<i>Regal</i> 8'	<i>Lig, Messingkehlen</i>

Pedal (C – d['], hinter dem alten Gehäuse aufgestellt)

<i>Subbass</i> 16'	<i>Lig, gedeckt</i>
<i>Oktavbass</i> 8'	<i>Lig</i>
<i>Posaune</i> 8'	<i>Lig</i>

Ergänzend zu den kirchenmusikalischen Forschungen von Erich Benedikt erscheint noch ein Blick auf das Instrumentarium in der Pfarrkirche im 19. und frühen 20. Jahrhundert von besonderem Interesse. Wenn schon Pfarrer Buttasovits 1846 schreibt, „*die Sangesfreudigkeit der Einwohner und ihre Vorliebe für Steirische und Deutsche Tanzweisen, die mit Violinen, Flöten, Trompeten und Baßgeige gespielt werden*“, so findet dies in den Kircheninventarien eine Bestätigung. Zugleich zeigt dieser Umstand aber auch, dass nicht alle Fischbacher Musiker selbst über eigene Instrumente verfügten, sondern diese bei Bedarf aus dem Kirchenbesitz übernommen werden konnten. Anders ist es auch nicht zu verstehen, wenn 1860 eine erste Musikkapelle gegründet wird und in den Kircheninventarien vor allem Musikinstrumente erwähnt werden, die für eine Musikkapelle notwendig sind, ob sie nun in der Kirche oder außerhalb aufgetreten ist.

Ja selbst noch 1938 befanden sich Trompeten und Klarinetten in kirchlichem Besitz.

Das Kircheninventar von 1880 nennt den Bestand von vier Violinen, wobei eine erst 1877 geschenkweise in den Bestand kam, die anderen noch in diesem Jahr repariert worden waren, dazu ein ebenfalls 1880 reparierter „Bompardon“, ein Flügelhorn, drei einfache Trompeten – ebenfalls 1880 repariert –, weiters vier Maschintrompeten mit Stimmbögen und Mundstücken, zwei Waldhörner, fünf Klarinetten, eine Flöte, ein Piccolo, zwei Pauken, eine große Trommel und zwei Tschinellen.

Im Jahr 1880 war eine der Pauken schadhaft, man konnte daraus aber noch eine kleine Trommel herstellen.



Die Jahre 1893 und 1912 melden ein ähnliches Instrumentarium. Zu den vier Violinen kamen ein Bombardon, vier Trompeten, ein Flügelhorn, zwei Pauken, fünf Klarinetten, eine Flöte, zwei Trommeln, zwei Waldhörner, drei alte Trompeten und zwei Tschinellen.

Schließlich wird 1893 und 1912 noch das gesamte Notenmaterial aufgezählt, das sich damals auf der Musikempore befunden hat 91 Messen, 111 Einlagen und Offertorien, 26 Requien, 6 Vespern, 12 Litaneien, 6 Aufzüge, 57 Tantum ergo, ein „Te Deum“ und ein „Veni Sancte Spiritus“.

All diese Noten sind nach dem Zweiten Weltkrieg in Vergessenheit geraten, die Fischbacher Musiker haben längst ihre eigenen Instrumente, und erst 1995 wurde das Notenmaterial von Erich Benedikt wieder entdeckt und bildet damit eine erstklassige Quelle für ein reichhaltiges Musikleben in einem oststeirischen Bergdorf, von dem man auch heute noch sagen kann, was schon 1846 vom damaligen Pfarrer festgestellt wurde.

Literaturhinweise:

Erich BENEDIKT, Kirchenmusik in einer oststeirischen Dorfkirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Singende Kirche 43/1, Wien 1996, S. 22 – 25.

Erich BENEDIKT, Historische Musikalien der Pfarrkirche Fischbach. RISM-Österreich A/8. Wien 2008 (Katalog und Kommentar).

Gottfried ALLMER, Musikinstrumente in steirischen Kirchen und ihre Verwendung in profanen Musikkapellen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Wolfgang SUPPAN, Blasmusik in der Steiermark. Gnas 2010, S. 254 – 260.

Zeugnisse des romantischen Orgelbaus in der Oststeiermark – die Instrumente in St. Ruprecht an der Raab und Eggersdorf bei Graz und ihre Geschichte

St. Ruprecht an der Raab

Als man 1737 den barocken Ausbau der Pfarrkirche St. Ruprecht an der Raab beendet hatte, galt es noch, in einer angemessenen Zeitspanne eine dem Raum entsprechende neue Orgel zu errichten.

Dies geschah im Jahr 1753 durch Anton Joseph Römer, der, aus der mährischen Orgelbautradition stammend, in seinen Wanderjahren zu Cyriak Werner nach Graz kam und dort nach dessen Tod, durch Heirat der Witwe, die Werkstatt in zweiter Generation übernehmen konnte.

Römer lieferte 1753 zwei größere neue Orgeln aus, jene für die Stadtpfarrkirche Fürstenfeld und die neue Orgel für St. Ruprecht an der Raab mit ihrem prächtigen Barockgehäuse und 19 klingenden Registern. Von einigen Reparaturen durch Ludwig Greß, die 1795, 1809 und 1822 notwendig waren, abgesehen, blieb das Werk unverändert und wurde im Kircheninventar von 1828 erstmals näher beschrieben: „Die Orgel mit zwei Manualen, teils zinnernen, teils hölzernen Pfeifen, hat 10 Hauptregister, 4 Pedalregister und ein Positiv (5 Register) und ein Coppelregister, dann drei Keilbälge und ist nur mittelmäßig gut.“

Schon 1837 kam diese Orgel in St. Ruprecht allerdings zur Abtragung, wurde aber noch im gleichen Jahr in der Pfarrkirche Gnas aufgestellt, wo sie bis 1933 in Betrieb stand. Dadurch haben sich auch ein Foto und eine genauere Beschreibung dieser Orgel erhalten.

So hieß es 1917 im Bestandsblatt anlässlich der Pfeifenablieferung für Kriegszwecke: „Positiv/I. Manual mit fünf Registern, davon 2 aus Holz, 3 aus Zinn (2', 1 1/3', 1'). Pedal: 4 Register. Hauptwerk/II. Manual mit 10 Registern, 2 aus Holz, 8 aus Zinn, darunter Mixtur III-fach und Quintatön 8', C – H aus Holz.“

Im Vergleich mit der 1758 für Schwanberg erbauten Römer-Orgel lässt sich für St. Ruprecht bzw. Gnas folgende Disposition ermitteln:

I. Manual, Positiv:

*Copel 8'**
*Floetten 4'**
Principal 2'
Quint 1 1/3'
Octav 1'

Pedal:

*Porthunbass 16'**
*Octavbass 8'**
*Quint 6'**
Mixtur 4' + 2'

II. Manual, Hauptwerk:

Principal 8'
*Copel 8'**
*Porthun 8'**
Quintatön 8'
Octav 4'
*Floetten 4'**
Waldfloetten 4'
Quint 3'
Superoctav 2'
Mixtur III

**Holz*



Orgel von 1753, 1910 in Gnas



Orgel von 1837 in St. Ruprecht

Die Orgel wurde übrigens 1917 von der Ablieferung der Zinnpfeifen aus Denkmalschutzgründen befreit, 1933 jedoch vollständig abgetragen.

In St. Ruprecht an der Raab überreichte 1837 der Grazer Orgelbauer Carl Schehl einen Kostenvoranschlag für eine neue Orgel, die zu bauen er auch sofort beauftragt wurde. Um den Wert von 300 Gulden hatte er die Römer-Orgel in Zahlung genommen, um sie in Gnas wieder aufzustellen. Die neue Orgel wurde noch 1838 vollendet. Hatte der Grazer Orgelbauer Friedrich Werner schon 1851 eine Reparatur um 20 Gulden vorgenommen, so steigerten sich die Kosten 1870 auf 227 Gulden. Im Kircheninventar von 1861 hieß es zum Thema Orgel: „*Orgel hat 2 Gehäuse, Spieltisch in der Mitte, 20 Register von Carl Schehl.*“

Die Disposition dieser Orgel wird hier nach dem Angebot von 1837 wiedergegeben:

Hauptwerk (C – f ^{'''})	Positiv (C – f ^{'''})	Pedal (?)
<i>Prinzipal 8'+</i>	<i>Coppel 8'*</i>	<i>Violonbass 16'*</i>
<i>Pordunflöte 8'*</i>	<i>Flauto travers 8'*</i>	<i>Subbass 16'*</i>
<i>Waldflöte 8'*</i>	<i>Prinzipal 4'+</i>	<i>Prinzipalbass 8'+</i>
<i>Octav 4'</i>	<i>Lieblich Gedeckt 4'*</i>	<i>Octavbass 8'*</i>
<i>Hohlflöte 4'*</i>	<i>Octav 2'</i>	<i>Octavbass 4'+</i>
<i>Gamba 4'</i>	<i>Zimbel II</i>	
<i>Quint 3'</i>		+ <i>Prospekt</i>
<i>Octav 2'</i>		* <i>Holz</i>
<i>Mixtur III</i>		

In der Folge nahmen die Schäden an dieser Orgel merklich zu, 1904 war sie unspielbar, wurde aber von Konrad Hopferwieser notdürftig instand gesetzt. In einem Gutachten schrieb er über dieses Instrument:

„Die Orgel hat 45 Tasten in den Manualen sowie 18 Tasten im Pedal. Die Windladen sind verwurmt und daher undicht, es ist ein dreifaltiger Magazinbalg mit Federn vorhanden (dieser wurde erst 1870 eingebaut). Die Pfeifen scheinen der Bauart nach beim seinerzeitigen Neubau nicht neu, sondern vielmehr aus mehreren älteren Orgeln genommen worden zu sein. Die Holzpfeifen sind verwurmt und die Zinnpfeifen dünnwandig.“

Noch vor der Abtragung dieser Orgel wurde ihr äußerer Zustand fotografisch festgehalten. Man sieht ein sehr gefälliges nachbarockes Ensemble mit zwei Hauptflügeln und einem Positiv in der Emporenbrüstung, das noch in der aus der barocken Orgelbautradition stammenden klassischen Aufstellung konzipiert wurde. Der schlechte Zustand dieser Orgel führte aber noch 1905 zur Ausschreibung eines Neubaus, zu dem die Grazer Werkstätten Mauracher und Hopferwieser geladen wurden. In der Bausumme unterschieden sich die beiden Angebote lediglich in der Differenz von 65 Kronen. Zuerst sei Maurachers Vorschlag um 2.385 Kronen angeführt:

I. Manual	II. Manual	Pedal
<i>Bordun 16'</i>	<i>Geigenprincipal 8'</i>	<i>Principalbass 16'</i>
<i>Principal 8'</i>	<i>Philomela 8'</i>	<i>Violon 16'</i>
<i>Gedact 8'</i>	<i>Quintatön 8'</i>	<i>Subbass 16'</i>
<i>Gamba 8'</i>	<i>Aeoline 8'</i>	<i>Octavbass 8'</i>
<i>Salicional 8'</i>	<i>Vox coelestis 8'</i>	<i>Cello 8'</i>
<i>Octav 4'</i>	<i>Flaut travers 4'</i>	<i>Posaune 16'</i>
<i>Rohrflöte 4'</i>	<i>Cornett III</i>	
<i>Rauschquint II</i>		
<i>Mixtur</i>		
<i>Trompete 8'</i>		

Nach Meinung des Sachverständigen Johann Weiß sollten die Register Posaune und Cornett entfallen, weiters wäre die Trompete 8' durch Gemshorn 8' zu ersetzen.

Bei Hopferwieser wurde nur beim Gemshornbass 8' im Pedal bemerkt, er solle wenigstens teilweise aus Metall gemacht werden. Schließlich erhielt Hopferwieser den Auftrag zum Bau der neuen Orgel um 9.450 Kronen, die im Herbst 1906 vollendet werden konnte.

Die Disposition lautete:

I. Manual, C – f'''	II. Manual, C – f'''	Pedal, C – d'
<i>Bourdon 16'</i>	<i>Geigenprincipal 8'</i>	<i>Principalbass 16'</i>
<i>Principal 8'</i>	<i>Liebl. Gedackt 8'</i>	<i>Violon 16'</i>
<i>Flöte 8'</i>	<i>Gemshorn 8'</i>	<i>Subbass 16'</i>
<i>Dolce 8'</i>	<i>Aeoline 8'</i>	<i>Quintbass 10 2/3'</i>
<i>Gamba 8'</i>	<i>Vox coelestis 8'</i>	<i>Gemshornbass 8'</i>
<i>Klarinophon 8'</i>	<i>Fugara 4'</i>	
<i>Octav 4'</i>	<i>Waldflöte 2'</i>	<i>I/P</i>
<i>Rohrflöte 4'</i>		<i>II/P</i>
<i>Mixtur III – IV 2'</i>		

II/I

Super II/I

Sehr positiv fiel die Kollaudierung aus, wie den folgenden Auszügen entnommen werden kann:

„Auch an Hopferwiesers neuestem Werk merkt man unstreitig den Einfluß seiner großen Lehrer E. F. Walcker, W. Sauer u. a. m.; dies gilt nicht nur von der Gestaltung seiner Schöpfungen in klanglicher Hinsicht, sondern auch in Bezug auf die technische Veranlagung des Instruments. Das stilgerecht ausgeführte Gehäuse der Orgel zeigt an seiner Vorderfront den üblichen Pfeifenprospekt, der zu beiden Seiten aufstrebend und in der Mitte niedriger gehalten ist. Die Windladen sind die heute fast allgemein üblichen Kegelladen; das Heben der Kegelventile besorgt eine vorzüglich gearbeitete Röhrenpneumatik, die an Präzision der Wirkung nichts zu wünschen übrig läßt. Der Spieltisch steht an der Brüstung des Chores und fällt durch seine äußerst kompendiöse Bauart vorteilhaft auf. Unter den einzelnen Stimmen sind besonders erwähnenswert das Clarinophon 8', ein von Hopferwieser zum ersten Male gebautes starkes Register hornartig vollen, hellen Charakters, der sich speziell mit Gambe 8' vorzüglich mischt, das Lieblichgedackt 8', die aetherisch-zarte Vox coelestis, die mit ihrem sanft schwebenden Hauche besonders unter Hinzuziehung der Superoktavkoppel als Solostimme, aber auch mit anderen Registern gemischt sich zu den herrlichsten Wirkungen eignet. Der Pedalton wirkt besonders im vollen Werk mächtig und erhaben.“

Die neue Orgel wurde am 23. September 1906 geweiht und nachmittags durch den Grazer Stadtpfarrorganisten Alois Kofler klanglich vorgestellt.

Die Prospektpfeifen wurden 1917 für Kriegszwecke abgeliefert und 1929 durch Zinkpfeifen ersetzt. Die weitere Pflege oblag der Erbauerfirma bis zu ihrem Erlöschen. Im Jahr 1992 erfolgte eine Instandsetzung durch Orgelbauer Franz Windtner aus St. Florian bei Linz. Die Orgelbauer Drago Lukman aus Slowenien und Christian Meier aus Deutschland führten im Frühjahr 2015 eine abermalige Instandsetzung durch, so dass sich dieses Instrument nun in einem hervorragenden Zustand befindet und dessen Bestand damit für die nächsten Jahrzehnte gesichert ist.



Eggersdorf bei Graz

Die Pfarrkirche Eggersdorf bei Graz erhielt 1782 eine neue Orgel mit elf Registern. Schon 1835 tauchten erste Pläne auf, die für die große Pfarre inzwischen zu klein gewordene Kirche entweder großzügig zu erweitern oder durch einen Neubau zu ersetzen. Im Zuge der Kostenschätzung für dieses Projekt wurde auch der Bau einer neuen Orgel berücksichtigt. Das 1839 eingereichte Neubauprojekt mit 20 Registern entspricht genau jenem, das Carl Schehl zwei Jahre vorher für St. Ruprecht an der Raab vorgelegt hatte, so dass die Herkunft unbestritten ist. In Eggersdorf kam es aber in der Folge nicht zum Bau einer neuen Orgel, noch 1847 unterzog der Fürstenfelder Orgelbauer Joseph Hotsch die Orgel von 1782 einer durchgreifenden Reparatur.

Es dauerte in Eggersdorf noch einige Zeit, ehe der Kirchenneubau verwirklicht wurde. Als man 1857 die Fertigstellung festlich begehen konnte, wurde auch bereits jene neue Orgel in Betrieb genommen, von der sich bis heute nicht nur die zweiteilige Prospektfassung, sondern auch fünf der 20 klingenden Register erhalten haben. Die neue Orgel wurde vom Grazer Orgelbauer Friedrich Werner erbaut. Seine klanglichen Vorstellungen entsprechen der frühen Romantik, seine immer wiederkehrenden Dispositionsgrundsätze lassen im Vergleich mit anderen Werken, etwa jener gleich großen Orgel von Deutschlandsberg, die 1875 vollendet wurde, auch Schlüsse auf die Eggersdorfer Orgel zu:

I. Manual

*Bordun 16'**
Principal 8'+
*Gedackt 8'**
Gamba 8'
Flauta 8'
Octav 4'
Hohlflöte 4'
Liebl. Gedackt 4'
Quint 2 2/3'
Waldflöte 2'
Mixtur III 2 2/3'

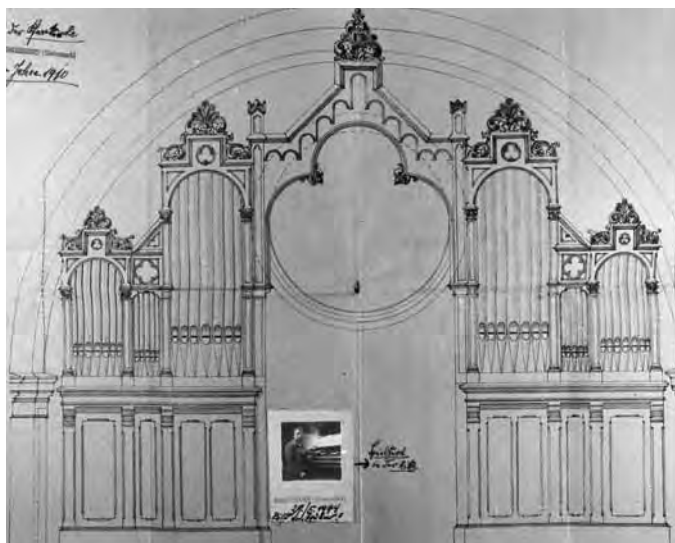
II. Manual

Geigenprincipal 8'
Hellflöte 8'
Salicional 8'
Flauto dolci 4'

Pedal

*Principalbaß 16'**
*Subbaß 16'**
Octavbaß 8'+
*Bordun 8'**

+ *Prospektregister*
**erhalten*



Wie auch bei anderen Werner-Orgeln war man auch in Eggersdorf vor allem der schwergängigen Traktur wegen mit der Orgel langfristig nicht zufrieden. Im Jahre 1909 wurde die Grazer Werkstätte Matthäus Mauracher, ein Zweigwerk der bekannten Salzburger Orgelbaufirma gleichen Namens, nach Eggersdorf gebeten, um hinsichtlich der Zukunft der Werner-Orgel zu entscheiden. Mauracher kam zum Schluss, eine Reparatur sei nicht ausgeschlossen, müsste aber sehr grundlegend ausfallen, um dauerhafte Ergebnisse zu erzielen. In Hinblick auf die dabei anfallenden Kosten entschied sich die Pfarre jedoch recht bald zu einem Neubau, wie ihn Mauracher in Vorschlag brachte. Die beiden neuromanischen Prospektflügel wurden beibehalten, jedoch im Unterbau, wie auch in den dahinter liegenden Gehäusezubauten, völlig neu gestaltet. Seit 1857 hatte sich im Orgelbau viel geändert. Neben einer wesentlich geänderten Klangvorstellung waren vor allem die spieltechnischen Grundsätze mit der Einführung der Pneumatik völlig andere geworden. Alles das sollte im neuen Eggersdorfer Orgelwerk zum Tragen kommen.

Die Orgel erhielt folgenden klanglichen Aufbau:

I. Manual, C – f'''	II. Manual, C – f'''	Pedal, C – d'
<i>Bordun 16'*</i>	<i>Flötenprincipal 8'</i>	<i>Principalbass 16'</i>
<i>Principal 8'</i>	<i>Philomela 8'</i>	<i>Violon 16'</i>
<i>Gamba 8'</i>	<i>Dolzflöte 8'</i>	<i>Subbass 16'</i>
<i>Salicional 8'</i>	<i>Aeoline 8'</i>	<i>Oktavbass 8'</i>
<i>Gedackt 8'*</i>	<i>Vox coelestis 8'</i>	<i>Bordun 8'</i>
<i>Oktav 4'</i>	<i>Geigenprästant 4'</i>	
<i>Flöte 4'</i>		<i>I/P</i>
<i>Rauschquint 2 2/3' + 2'</i>	<i>Super II</i>	<i>II/P</i>
<i>Mixtur III 2'</i>		
		<i>Piano, Forte, Tutti</i>
<i>II/I</i>		
<i>Sub II/I</i>		<i>*alte Pfeifen von 1857</i>
<i>Super I</i>		

Im Grazer Volksblatt erschien ein Bericht über die Fertigstellung der neuen Orgel:

„Eggersdorf, 5. November [1910, Orgelweihe und Kollaudierung].

Am Samstag fand am Vormittage die Weihe und Kollaudierung der neuen, 20 klingende Stimmen zählenden Orgel statt. Diese stammt aus dem Atelier des heute über die Grenzen der engeren Heimat hinaus berühmten Matthäus Mauracher (Graz-Salzburg). Die eingehende Überprüfung des neuen Werkes wurde durch den vom fb. Ordinariate entsendeten Herrn P. Mich. Horn von Graz vorgenommen und ergab ein sehr befriedigendes Resultat. Es wurden aus der alten Orgel einige noch gut erhaltene Holzregister in das neue Werk herüber genommen und den neuen tunlichst angepaßt. Die technische Anlage ist eine sehr solide, die Klangfarbe eine angenehme, gesangreiche, wie alle Mauracherschen Werke sie besitzen. Die Stärke ist für den Raum ausreichend, die vielen Klangfarben ermöglichen für den gottesdienstlichen Gebrauch die mannigfaltigste Abwechslung. Der Pfarrgemeinde Eggersdorf ist zu dieser schönen Bereicherung ihres geräumigen Gotteshauses bestens zu gratulieren.“

Die 1917 für Kriegszwecke abgelieferten Zinnpfeifen des Prospekts wurden 1920 durch Zinkpfeifen ersetzt, 1950 erfolgte eine Überholung der Orgel durch die Erbauerfirma.

Im Jahre 1953 führte ein Elementarereignis zur Notwendigkeit, einen neuen Spieltisch aufzustellen. Gleichzeitig wurden von der Grazer Werkstätte Hopferwieser einige klangliche Veränderungen ausgeführt. Die Gamba 8' im I. Manual wurde aus der Orgel ge-

nommen und durch die Quintreihe aus der Rauschquint ersetzt, im II. Manual wurde die Dolzflöte 8' durch Quint 1 1/3' ersetzt, Philomela 8' sollte ebenfalls durch ein Gemshorn 2' vertauscht werden, doch unterblieb diese Änderung. Lediglich das Registerschildchen kam zum Austausch.

Eine Gesamtrestaurierung dieser Orgel ist derzeit in Vorbereitung. Dafür konnten viele Originalteile einer Mauracher-Orgel aus 1913, die in Kapfenberg nicht mehr gebraucht werden, von dieser Pfarre erworben werden. So steht einer Wiederherstellung in Eggersdorf nichts mehr im Wege, und es ist zu hoffen, dass auch die Orgel dieser Kirche in einiger Zeit mit demselben Ergebnis auf hohem Niveau restauriert werden kann, wie es in den letzten Monaten in St. Ruprecht an der Raab mit so großem Erfolg bewerkstelligt werden konnte. Damit wären dann in der Oststeiermark zwei größere Orgeln der heimischen Orgelbauwerkstätten Hopperwieser und Mauracher nicht nur für die Nachwelt erhalten, sondern stünden als besondere Zeugnisse des romantischen Orgelbaus in bestem Zustand für Liturgie und Konzert bereit.

Gottfried Allmer

Neue Orgel in einer schweren Zeit

Der Neubau der Orgel in der Stadtpfarrkirche Hartberg im Jahre 1943 und die Vorbereitungen dazu

Die 1762 vollendete Orgel der Stadtpfarrkirche Hartberg, deren prächtiger Prospektaufbau noch heute zu den Hauptwerken des spätbarocken Orgelbaus in der Steiermark zählt, war immerhin zwanzig Jahre lang die größte Orgel des Landes. Erst 1782 hat Franz Xaver Križman in Admont mit seiner neuen Orgel das Werk in Hartberg übertroffen (III/43).

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch unumstritten, war die Hartberger Orgel zu dieser Zeit, wenn auch in kleinen Teilen verändert, noch immer original erhalten und von staunenswerter Größe. Dennoch oder gerade deshalb begannen in den frühen 1920er Jahren erste Bestrebungen, die Orgel zu verbessern bzw. dem damaligen musikalischen Anforderungen anzupassen.

Am Anfang steht eine Begutachtung vom 25. Februar 1925 durch den Vertreter der ehemals berühmten Salzburger Orgelbauanstalt Matthäus Mauracher, die zu dieser Zeit gerade mit dem Umbau der Orgel der Pfarrkirche Kaindorf befasst war, welcher vorerst in einem Fiasko endete und erst von der Linzer Firma Gebrüder Mauracher zu einem guten Ende gebracht werden konnte. Mauracher gab damals eine auch heute noch bemerkenswerte Beurteilung der Hartberger Orgel ab:

„Auch die Hartberger Orgel besitzt gute alte Schleifladen, welche in meinem Offert als verwendbar aufgestellt, gleich den nicht wenigen alten Registern der Orgel, welche sogar heute, trotz der ungünstigen Windführungen, einen anerkannt guten Klang besitzt. Es wäre jammerschade, sollte der alte Zinnprospekt ... dem heutigen ‚Modernen Orgelbau‘ zum Opfer fallen.“

Ganz ähnlich äußerte sich am 12. Oktober 1925 Konrad Hopperwieser aus Graz:

„Die jetzige Orgel hat 28 klingende Register und ist in tonlicher Hinsicht, wenn man von der Verstimmung absieht, sowohl im Gesamtklang, als auch in den einzelnen Registern verhältnismäßig gut. Der Grund dafür ist die noch gute Beschaffenheit der Windladen und Pfeifen, sowie die Disposition, die man im Sinne einer Bach-Orgel sogar modern nennen kann, namentlich im untern Manual und im Pedal.“

Traktur, kurze Oktaven und das Zwölf-Töne-Pedal bildeten für Hopferwieser das Kernproblem, dem er mit pneumatischen Trakturneubauten und einem neuen Spieltisch beikommen wollte. Seine Sicht der Dinge in Hartberg überrascht nicht weniger als bei Mauracher, wenn man bedenkt, was in dieser Zeit sonst gedacht, geplant und gebaut wurde.

Im Mai 1926 langte schließlich das Angebot der Firma Reinisch aus Steinach in Tirol ein, damals eine angesehene und moderne Orgelbauanstalt, die sicher in ihrem Wirken zu den fortschrittlichsten in Österreich gehörte. Der damalige Hartberger Stadtpfarrorganist Odo Polzer, der bald darauf von Hartberg nach Bregenz übersiedelte und wohl die treibende Kraft bei diesem Projekt war, schrieb zum Angebot der Firma Reinisch: *„Das Angebot wäre mustergültig und mit jenen von Mauracher und Hopferwieser nicht vergleichbar.“* Reinisch reichte damals eine aktuelle moderne Disposition ein, verwendete im Bassbereich durchgehend Zinkpfeifen und im Diskant Naturgusspfeifen. Dieser Umstand sollte später als Argument gegen Reinisch herangezogen werden. Am 26. September 1926 meldete sich auch Walcker aus Ludwigsburg und berichtete, Prof. Franz Schütz aus Wien habe mitgeteilt, 25 Register würden in dem beschränkten Raum in Hartberg nicht Platz finden, ein Werk mit 15 Registern würde genügen. Walcker erkannte die Lage richtig und fragte an, ob er überhaupt anbieten solle. – Es war nicht nötig.

Franz Schütz kam zu seiner Verbindung mit Hartberg durch seine Freundschaft mit Franz Schmidt, der in seinen regelmäßigen Urlaube in Hartberg hier einen großen Teil seiner Kompositionen schuf.

Den Reigen der Anbieter für einen Orgelbau in Hartberg beschloss vorläufig am 11. Februar 1927 das Angebot der Firma Cäcilia AG aus Salzburg. Damit hatte sich bis auf die Wiener Szene alles eingefunden, was damals im Orgelbau Rang und Namen hatte, doch zu einer Auftragsvergabe kam es nicht.

Im Herbst 1939 kam Josef Mertin erstmals nach Hartberg. Seit 1934 war er im Denkmalamt unter Oskar Eberstaller als Sachverständiger und Berater tätig. Obwohl 1938 aus politischen Gründen enthoben, gelang es ihm nach dem Tode Eberstallers, ab 1939 eine führende Rolle in der Orgeldenkmalpflege im Bereich des heutigen Österreichs, damals unter reichsdeutscher Leitung, einzunehmen.

In Hartberg wurde Mertin sogleich mit dem Angebot der Firma Reinisch konfrontiert, das er jedoch in vielerlei Hinsicht nicht befürworten wollte. Seine Sicht der Dinge kam einerseits aus der Bewegung der Alten Musik heraus, andererseits aus seiner Funktion als Denkmalpfleger. Wenn man nun nach heutigen Gesichtspunkten erwarten würde, dass sich Mertin in der Folge für den Erhalt der Orgel von 1762 eingesetzt hätte, nimmt man verwundert zur Kenntnis, dass es zu keiner Konservierung, sondern zu einem Neubau hinter der alten Fassade kam, obwohl das Instrument 1939 noch fast vollständig erhalten war!

Am 28. Oktober 1939 legte Mertin sein Angebot hinsichtlich der Betreuung des Orgelprojektes vor: Ausarbeiten der Grundlagen für den Orgelneubau, also Pläne, Disposition, Materialfrage, Vorlage der daraus resultierenden Mensurpläne, entsprechende Werkstattbesuche während der Arbeiten und schließlich Kollaudierung des vollendeten Werkes. Von denkmalpflegerischen Maßnahmen war in keiner Silbe die Rede.

Am 15. Dezember 1939 präsentierte Mertin seine ersten Vorstellungen in schriftlicher Form, wobei seine Einschätzung der alten Orgel für einen Denkmalpfleger im heutigen Verständnis überrascht, aber auch für Mertins Musikauffassung typisch erscheint. Man vergleiche dazu die Aussagen Maurachers und Hopferwiesers von 1925.

„Der derzeitige Klang ist stumpf und dumpf, die Flöten sind obertonlos, Strich im Klang ist heute nicht mehr gefragt. Ein obertonarmer Klang ist für das Ensemble der Orgelstimmen wertlos. Alles Modische oder Halbwertige ist zu vermeiden. In einer Orgel, die an sich verhältnismäßig klein angetragen ist, wäre es vollkommen falsch, Stimmen,

welche fürs Orgelganze nichts leisten, aufzunehmen. Die pianissimo-Stimme wird die Rohrflöte, diese wird so labiert und aufgeschnitten, daß sie in der Tonstärke einem sanften Salicional gleichkommt ... und ist so in der Lage, einer ganzen Reihe weiterer Register als Grundlage zu dienen. Die alte Orgel steht an sich noch unter Denkmalschutz, also auch ihr Pfeifwerk, so kann ich in meiner Eigenschaft als Konsulent des Denkmalamtes das Pfeifwerk vor dem gewissen Zugriff bewahren und dafür sorgen, daß das alte Material wieder Ihnen zu Gute kommt.“

Mertin lehnt in der Folge auch den Grazer Orgelbauer Hopferwieser kategorisch ab, was vor allem auf ein eben nicht realisierbares Projekt in Riegersburg zurückzuführen war. Von den österreichischen Orgelbauern schienen ihm Kauffmann (Wien) und Zika (Ottensheim/OÖ) geeignet, weiters wurden Schuke (Potsdam/D), Ott (Göttingen/D) und Steinmeyer (Oettingen/D) aus dem „Altreich“ favorisiert und zur Offertlegung eingeladen.

Für die Ausarbeitung der Mensuren mussten Mertin noch die Kirchenpläne ausgefolgt werden. Grundsätzlich wurde zu dieser Zeit noch der Bau einer mechanischen Schleifladenorgel bevorzugt.

Über diesen Sachverhalt berichtet die Hartberger Pfarrchronik:

„Da die alte Orgel trotz mehrfacher Restaurierungsversuche ganz versagte, mußte an einen gründlichen Umbau herangetreten werden. Die Leitung desselben übernahm mit Zustimmung des fb. Ordinariates der Orgelreferent des staatlichen Denkmalamtes Prof. Josef Mertin. Geplant war eine vollständige Neuherstellung des Inneren der Orgel, von der alten Orgel sollten nur das Gehäuse und der Principalprospekt erhalten bleiben. Doch sollte auch im neuen Pfeifenwerk der Barockcharakter der Orgel erhalten bleiben. Zwischen Prof. Mertin und dem Orgelreferenten des fb. Ordinariates kam es wegen der Registrierung zu schweren Meinungsverschiedenheiten, doch beharrte Prof. Mertin auf seinen Intentionen.“

Dieser Einschub in die Abfolge der Geschehnisse erscheint notwendig, da von den oben zitierten Umständen in den folgenden Akten nichts herausgelesen werden kann.

Am 18. Dezember 1939 legte Mertin die Disposition für die neue Orgel vor, die in der Folge auch Grundlage für die Ausschreibung sein sollte.

Hauptwerk	Brustwerk	Pedalwerk
Quintadena 16'	Copula 8'	Principal 16'
Principal 8'	Hölzern Principal 4'	Gedeckt 16'
Rohrflöte 8'	Gemshorn 4'	Holzflöte 8'
Oktav 4'	Oktav 2'	Bifera 4' + 2'
Kleingedeckt 4'	Spitzquint 1 1/3'	Cornett III 5 1/3'
Blockflöte 2'	Scharff IV 1'	
Mixtur V–VI 2'		

Orgelbauer Alexander Schuke kündigte noch am 29. Dezember 1939 seinen Besuch in Hartberg für den 9. Jänner 1940 an. Am 5. Jänner 1940 schrieb Orgelbauer Steinmeyer, dass er kein Angebot abgeben wolle, ohne vorher den Kirchenraum gesehen zu haben, verlangt aber 100 Reichsmark (RM) für einen Lokaltermin. Auf diese Mitteilung wird in Hartberg nicht reagiert.

Am 6. Jänner 1940 unterfertigt Paul Ott aus Göttingen sein Angebot, ohne den Kirchenraum gesehen zu haben und erinnert daran, dass er seit acht Jahren fast ausschließlich mechanische Schleifladenorgeln gebaut habe.

Am 17. Jänner 1940 schickt Schuke sein definitives Angebot für Hartberg.

Josef Mertin unterfertigt um 24. Jänner 1940 als Orgelsachverständiger das Gutachten nach der Prüfung der Offerte von Schuke und Ott mit dem Vermerk: „*Dieses Gutachten ist als streng vertraulich zu behandeln.*“ Schukes Angebot war übrigens um 80 RM günstiger als jenes von Ott.

Am 27. Jänner 1940 sichert Schuke bei rascher Auftragserteilung noch den Liefertermin mit Sommer 1941 zu, bemerkt aber auch, dass eine Kegelladenorgel um 20% billiger käme als die angebotene Schleifladenorgel.

Am 20. Februar 1940 meldet sich Wilhelm Zika und präzisiert sein Angebot am 4. März mit dem Vermerk, dass Fichtenholz für die Windladen wichtig sei. Sein Angebot bezog sich auf eine Schleifladenorgel mit elektrischer Steuerung. Sollte man mechanische Traktur wünschen, könnte er 500 RM in Abzug bringen, doch würden dann die angebotenen Spielhilfen (Kombinationen und Kollektive) entfallen. Bei rascher Bestellung sei als Liefertermin der 15. September 1940(!) zugesichert. Am 15. Mai 1940 lieferte er noch ein Zusatzoffert für die Register Salicional 8' und Krummhorn 8', was aber damals nicht im Sinne von Josef Mertin war.

Am 26. Februar 1940 richtete die Stadtpfarre ihr offizielles Ansuchen um Baugenehmigung an das Ordinariat in Graz, worin auch der Fortschritt im Orgelprojekt ablesbar ist. Zu dieser Zeit hatte man im Orgelfonds bereits 5.000 RM angespart, 1.000 RM konnten aus der Kirchenkasse entnommen werden; weitere 2.000 RM konnten aus den Benefizien Maria Lebing und Neuberg entlehnt werden. Vom finanziellen Standpunkt aus schien das Projekt gesichert.

Grundsätzlich war das Ordinariat mit dem Orgelprojekt einverstanden. Die Reihung der Firmen auf Grund ihrer Angebote wurde ebenfalls festgelegt:

Schuke: (12.140 RM) steht an erster Stelle

Kauffmann: (11.400 RM) soll nicht beauftragt werden

Ott: (10.620 RM) war allerdings nicht in Hartberg, um den Raum zu besichtigen.

Zika: (10.485 RM) laut Mertin der beste Orgelbauer der Ostmark, liegt im Material hinter Schuke, ist mit Aufträgen überlastet.

Hopferwieser: Offert fehlt noch, ist heute nur mehr ein Schatten von einst, daher mit Schuke und Ott nicht vergleichbar.

In der Folge sollte Schuke den Auftrag erhalten, am 30. April 1940 machte er eine verbesserte Preiszusage von 11.757 RM.

Noch am 15. Mai 1940 verteidigt Zika sein Angebot und erklärt, die Bleipfeifen mittels aufgewalzter Zinnschicht gegen Oxidation schützen zu wollen, sagt aber gleichzeitig, ein feiner Lacküberzug würde auch genügen. Weiters begrüßt er die Wahl der elektrischen Traktur unter Beibehaltung der Schleifladen. Gleichzeitig lehnt er den Bau von Taschenladen ab, empfiehlt aber gleichzeitig elektrisch gesteuerte Kegelladen.

Wilhelm Zika versucht also noch alles, um den Auftrag zu erhalten. Mit dem Vorzug der elektrischen Schleifladen hat er einerseits eine richtige Information erhalten, von der bereits mündlichen Zusage an Schuke weiß er aber nichts.

Die offizielle Antwort des Orgelreferates der Diözese langt um 16. Juni 1940 ein und empfiehlt endgültig den Bau einer Schleifladenorgel mit elektrischer Traktur, denn es möge das „*derzeit Vollkommenste*“ gewählt werden. Schuke soll jedoch nur dann den Auftrag erhalten, wenn Rieger und Dreher nicht billiger anbieten würden. Von beiden Firmen mussten also noch Angebote eingeholt werden, ehe man den Auftrag definitiv vergeben durfte.

Am 8. Juli 1940 langt das Angebot von Dreher & Flamm ein, Mertin findet mehrere Kritikpunkte darin.

Am 9. Juli 1940 weilt Egon Glatter-Götz von Gebrüder Rieger aus Jägerndorf in Hartberg. Er lehnt die Aufstellung des zweiten Manualwerks unter dem Hauptwerk ab und möchte alle Werke in einer Ebene unterbringen. Der Spieltisch sollte seiner Meinung nach in der Mitte vor der Orgel stehen, die man ein Stück nach hinten schieben sollte. Obwohl er mechanische Spiel- und Registertraktur anbietet, wird auch sein Angebot nicht berücksichtigt.

Am 29. Juli 1940 erhält Schuke nun endgültig den Auftrag, Mertin ergänzt die Disposition noch um das Register Dulciana 8' (oder Salicional). Am 16. August 1940 bestätigt Schuke den Auftrag, übrigens seine erste Arbeit in der „Ostmark“. Am 22. Dezember 1940 liefert Mertin nun die Messurenblätter für die endgültige Disposition der für Hartberg zu bauenden Orgel:

Hauptwerk	Brustwerk	Pedal
<i>Quintadena</i> 16'	<i>Copula</i> 8'	<i>Principal</i> 16'
<i>Principal</i> 8'	<i>Principal</i> 4'	<i>Gedeckt</i> 16'
<i>Rohrflöte</i> 8'	<i>Spitzflöte</i> 4'	<i>Hohlflöte</i> 8'
<i>Dulziana</i> 8'	<i>Octav</i> 2'	<i>Biffara</i> 4' + 2'
<i>Oktav</i> 4'	<i>Hörnlein II</i>	<i>Cornett III</i> 5 1/3'
<i>Flauta in ottava</i> 4'	<i>Scharff III</i> 1'	
<i>Rohrnasard</i> 2 2/3'		
<i>Blockflöte</i> 2'		
<i>Mixtur V – VI</i> 2'		

Am 26. April 1941 teilt Schuke mit, den vereinbarten Liefertermin, den 10. Juli 1941, nicht halten zu können. Am 9. März 1942, es ist noch immer keine Orgel da, mahnt Hartberg die längst fällige Anlieferung ein. Viele gleichzeitig bestellte Orgeln seien längst aufgestellt, auch im „Altreich“. Am 31. März 1942 vertröstet Schuke, bis zum Spätsommer liefern zu können. Aber erst am 23. Februar 1943 kann Schuke die erste Teillieferung von Orgelteilen ankündigen. Am 22. Mai 1943 ist es möglich, endlich den Fertigstellungstermin bekanntgeben zu können. Ende Juli 1943 wird die Orgel tatsächlich aufgestellt. Trotz des Kriegsfortschrittes hat die Pfarre noch genug Eigenmittel, um die Orgel bezahlen zu können.

Am 24. Juli 1943 meldet sich Gaukonservator Walter von Semetkowsky und stellt fest, „*dass die Orgel als Denkmal auch in musikalischer Hinsicht zu qualifizieren sei und dass die fachgerechte Wiederherstellung im öffentlichen Interesse liege. Die Arbeiten unterstünden daher seiner Aufsicht und dienten nicht ausschließlich einem konfessionellen Zweck. Die Erhaltung und zeitgemäße Pflege alter Orgelbauten sei im ganzen Großdeutschen Reich als hervorragend wichtige Aufgabe der Denkmalpflege und der Musikerziehung anerkannt*“. Diesen Schreiben sollte lediglich das bisherige Nicht-einbinden des Landeskonservators dokumentieren und in der Folge im entscheidenden Moment für die Fertigstellung der Orgel noch größte Bedeutung erlangen.

Schon am 19. August 1943 meldete Karl Schuke, Werkmeister Pankow und sein Gehilfe Stephan würden demnächst in Hartberg eintreffen und mit der Endmontage beginnen, er selbst würde im September zur Intonation nachkommen.

Im Herbst 1943 wäre es nun fast wieder zu einer Arbeitsunterbrechung gekommen, denn am 13. September 1943 wurde Karl Schuke überraschend zum Kriegsdienst eingezogen. Nun gelang es allerdings durch Intervention Josef Mertins beim Landeskonservator, Karl Schuke vom Militärdienst zu beurlauben, was mittels folgendem Schreiben erreicht werden konnte:

„Der Genannte ist gerade damit beschäftigt, die von ihm bereits weitgehend durchgeführte Restaurierung der als Klangdenkmal geschützten Barock-Orgel in der Stadtpfarrkirche zu Hartberg abzuschließen. Ich bitte ihn zu Beendigung dieses wichtigen Werkes für die zweite Septemberhälfte beurlauben zu wollen.“

Die Orgel konnte tatsächlich in der Folge vollendet werden und wurde am 23. Oktober 1943 unter der Leitung von Josef Mertin kollauiert. Das eben genannte Schreiben braucht nicht näher erläutert zu werden, die Orgel war keine Restaurierung, sondern ein Neubau. Statt dem geplanten Cornett im Pedal lieferte Schuke eine Mixtur IV 2 2/3' und statt der Biffara ein Nachthorn 4', was von Mertin akzeptiert wurde.

„Die Positivprinciple klingen heller und obertöner als jene im Hauptwerk. Gelobt wird die warme Gesanglichkeit des Tones, die Mixturen haben Glanz und Schärfe, ohne zu schreien. Der Principalchor ist im gesamten frisch und lebendig in allen Lagen, auch die Flöten werden gelobt, sie haben alle stärkste Farbwirkung und Verschmelzungsmöglichkeit, die Hohlflöte ist auch allein gut einsetzbar. Rohrflöte 8' könnte kräftiger sein, das Salicional ist eine süddeutsch-österreichische Dulziana. Die Schleifladen sind aus Eiche gefertigt, alles ist gut zugänglich, es ist keine Windstössigkeit bemerkbar. Die Faltenbälge sind gut gebaut, keine Schwimmbälge, jedoch ist ein Handschöpfer vorhanden.“

Nach der allseits gut verlaufenden Kollauidierung stellte Schuke am 12. November 1943 seine Schlussrechnung in der Höhe von 19.016 RM, das sind um 5.116 RM mehr, als im Bauvertrag vereinbart. Diese 40%ige Preiserhöhung wurde von der Stadtpfarre mittels Protestnote nicht akzeptiert, was auch vom Ordinariat bestätigt wurde. Die Stadtpfarre überweist aber 3.000 RM als zusätzliche Entschädigung.

Am 11. Jänner 1944 erhielt die Stadtpfarre ein Schreiben der Fa. Schuke, worin der Verzicht auf die noch ausstehende Summe unter Bedauern ausgedrückt wird: *„... es ist für mich betrüblich feststellen zu müssen, daß das fürstbischöfliche Ordinariat für die großen Schwierigkeiten mit denen unsere Kunst in der heutigen grausamen Kriegszeit zu kämpfen hat, kein Verständnis zeigt, ...“*

„Die Zeit in Hartberg überstrahlt immer noch den kriegerischen Alltag unseres gequälten Landes. Ich glaube auch, jetzt sagen zu können, wenn ich nicht diese friedlichen, fast paradiesischen Wochen in Hartberg gehabt hätte, könnte ich das tägliche Leben mit der schweren Arbeit in geschändeten Kirchen und einer zertrümmerten Umgebung nicht aushalten. Augenblicklich arbeiten wir in der Werkstatt an der Orgel für Eisenstadt (Domkirche), die in einigen Wochen fertig sein wird.“

In der Pfarrchronik schreibt der Hartberger Stadtpfarrer über das Weitere zur neuen Orgel:

„Am 24. Oktober [1943] wurde sie feierlich eingeweiht. Einige Kinderkrankheiten wurden rasch behoben und seitdem funktioniert die Orgel vollständig einwandfrei. Das vorzügliche Material erregte den Neid den hiesigen Kreisleiters und der wollte dasselbe in Beschlag nehmen. Nur die energischen Vorstellungen Prof. Mertins und der Hinweis auf das staatliche Denkmalamt konnten ihn von diesem Vorhaben abbringen.“

Die Orgel war genau nach den Vorgaben von Josef Mertin gebaut worden.

Das zweite Manual erhielt ein Krummhorn 8'. Erst 1969 baute Schuke im ersten Manual eine Trompete 8' hinzu und ersetzte das Principal 16' durch eine Posaune 16'.

Im Jahr 2014 erfolgten nun eine durchgreifende Instandsetzung und Erneuerung der elektrischen Anlagen sowie der Einbau einer neuen Setzeranlage. Diese Arbeiten wurden von der Orgelbauwerkstätte Christoph Allgäuer aus Niederösterreich durchgeführt.

Die Orgeln in den evangelischen Kirchen der Stadt Graz

Ehem. Stiftskirche

Zwischen Murgasse und Sackstraße (heute teilweise ein Einkaufszentrum), entstand 1486 die Allerheiligenkapelle, die 1568 der evangelischen Glaubensgemeinde als Stiftskirche übergeben wurde. Zusammen mit der anschließenden Stiftsschule, getragen von der damaligen steirischen Landschaft, war hier das Zentrum der Reformation in der Steiermark, wo auch Johannes Kepler einige Zeit als Lehrer wirkte. Stift und Stiftskirche wurden schon 1599 im Zuge der Gegenreformation gewaltsam aufgelassen und das Gebäude in ein Klarissenkloster umgewandelt. Die nunmehrige Klosterkirche wurde zusammen mit dem sogenannten „Paradeiskloster“ 1784 aufgelassen und in der Folge profaniert.

Die evangelische Stiftskirche erhielt 1569 eine neue Doppelempore, womit auch Platz für eine größere Orgel geschaffen worden war.

Zu dieser Zeit besaß die Kirche ein Orgelpositiv, das 1582 von Elias Khraus um 30 Gulden repariert wurde. Ein Jahr später wurde die Orgel von Niklas Baumgartner, einem Maler aus der Stadt, *„der Notturfft nach verguldt unnd mit Farben gezierrt“*.

Im Jahr 1586 kam Georg Jäger, Orgelmacher aus Kapfenberg, um ein Regal mit neuen Zungen zu belegen, weiters waren im Orgelpositiv 114 Pfeifen zu stimmen.

Nun ging es allerdings um die Anschaffung einer größeren Orgel für die Stiftskirche. Am 23. Oktober 1589 erhielt der aus Ulm stammende Orgelbauer Kaspar Sturm 33 Gulden von der Landschaft als Zöhrungsgeld ausbezahlt, ehe ihm am 4. November gleichen Jahres 800 Gulden für eine neue Orgel übergeben wurden.

Kaspar Sturm hatte für diese Summe eine neue Orgel gebaut, für die er eineinhalb Jahre Zeit benötigte, deren Standort ursprünglich jedoch nicht die Stiftskirche sein sollte.

Noch vor der Ausfolgung des vereinbarten Werklohns bat Sturm, ihm das Geld *„mit Müntzsorten, di ich auch oben im Reich ohne Schaden ausgeben könne“*, zu verabreichen.

Noch am 29. November 1589 kam es nun zu einer Entscheidung hinsichtlich des tatsächlichen Aufstellungsortes dieser neuen Orgel. Sturm hatte sie *„am Thonaustrom von Ulm herab auff Wien geführt“*. Von dort wurde sie jedoch nach Graz gebracht und in der Tafelstube Erzherzog Karls II. aufgestellt, *„zu dero Tafel Musicen, darzue sie es gebrauchen genedigst vermeint.“* Die neue Orgel war aber für diesen Raum *„etwan zu starck“* und so *„haben si es aus diesen bedencken zu erkaufen genedigst verwaigert.“*

Das führte nun zu neuerlichen Verhandlungen über den weiteren Verbleib dieser neuen Orgel. Kaspar Sturm versprach, das *„klein Octavregal“*, welches *„wie alle regal jeder Zeitt nach verkherung des Wetters“* durch den Organisten neu zu stimmen wäre, durch ein anderes Register zu ersetzen: *„ein halbe Quintadena auf die linke Handt, mit der Octaven unisono“* und *„in Discant ein halben register offene scharfe Schwegell“*, was er bis Ostern 1590 erledigen wollte. Zugleich sollte auch Philipp Pitsch, *„Orgelmachergeselle bei Casper Sturm“* ein *„Thrinkgeldt, wie allenthalb gebräuchlich“*, erhalten. Der in Graz amtierende Hoforganist Rueprecht Steuber hatte in der Folge die Orgel Kaspar Sturms zu begutachten:

Was die Pfeifen betrifft, hatte Steuber alles *„durchaus gehertt, daneben besichtigt, auch die mutation derselben auf villerlei weis zusammen gezogen, versuecht und probiert, an denselben gleichfalls khainen Mangl, sonder das Solliche Stimbwerch guet seie, die*

Pfeiffen von guetten Zeig und Zin gemacht, undt samben palliert worden“. Wie schon festgelegt, sollte das Regal durch ein anderes Register ersetzt werden.

Da die Orgel für die erzherzogliche Tafelstube ungeeignet war, übernahm man die Orgel für die evangelische Stiftskirche, wo sie nun von Kaspar Sturm auch aufgestellt wurde. Sturm hatte schon 1586 für die evangelische Stiftskirche in Linz (heute Minoritenkirche) ebenfalls zu aller Zufriedenheit eine neue Orgel gebaut. So konnte das Orgelprojekt mit Kaspar Sturm in Graz zu einem guten Ende gebracht werden. Rueprecht Steuber hatte gleichzeitig mit der Aufstellung dieser Orgel auch den Zubau eines eigenständigen Pedalwerks gefordert; ob es ausgeführt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

Schon 1591 ist wiederum ein Orgelbauer an der Stiftsorgel beschäftigt. Hanns Eisenhofer wurde zu einer Balgreparatur gerufen, zugleich sollte er das noch vorhandene Positiv mit einer Tragevorrichtung versehen.

Noch einmal erfahren wir aus den Akten von Arbeiten an der Orgel. Der Grazer Orgelbauer Peter Heiss arbeitete ab 5. Dezember 1596 am Instrument. Zugleich musste er wieder einmal das Regal stimmen. Da die von ihm verlangten 30 Gulden für seine Arbeit zu hoch erschienen, verlangte man von ihm eine Rechtfertigung, die schließlich im Sinne des Orgelbauers zur Auszahlung der vollen Summe führte:

„Dan was sonderlich das stimlegen für müehe und arbeits hatt unnd wiew es einen sein gehör weg nimbt, khan niemandt davon reden oder urtheilen, als die jenigen so damit umbgehen.“

In Graz werden neun Register überliefert, wobei statt des Regals neu eingefügt werden sollten: Quintadena 4' im Bass und Schwegel 2' im Diskant.

Hinsichtlich der klanglichen Gestalt der Stiftsorgel von Kaspar Sturm kann in Ermangelung einer lokalen Quelle lediglich auf die Orgel der Alten Kapelle in Regensburg verwiesen werden, die Kaspar Sturm 1584 erbaut hatte:

Manual	Pedal
<i>Copel Baß 16'</i>	<i>Pusaunen (8')</i>
<i>Principal 8'</i>	<i>Chrumbhörner (8')</i>
<i>Flautt 8'</i>	
<i>Octava 4'</i>	<i>Tremulant, Vogelsang, Heerpauken)</i>
<i>Duodecima 3'</i>	
<i>Quintadecima 2'</i>	
<i>Mixtur dreifach</i>	
<i>Cymbel</i>	

Heilandskirche (Kaiser Josef Platz)

Der älteste Kern der heutigen Heilandskirche wurde 1824 als Toleranzbethaus eröffnet und 1853 durch tiefgreifende Umgestaltungen und Errichtung eines Glockenturms in die heute noch bestehende Form gebracht.

Die erste Orgel erhielt die Kirche schon 1824 durch den Grazer Orgelbauer Carl Schehl, genauere Angaben fehlen jedoch.

Im Jahre 1850 stiftete Emilie Peche d'Aubigny von Engelbrunn eine neue Orgel, die von der Wiener Werkstätte Ullmann gebaut wurde. Auch über dieses Instrument fehlen weitere Nachrichten.

Im Jahr 1908 lieferte schließlich die württembergische Orgelbaufirma E. F. Walcker & Comp. aus Ludwigsburg eine neue Orgel in einem mächtigen fünfschigen, neuromanischen Prospektgehäuse. Die 25 Register standen auf pneumatisch gesteuerten Membranenladen. Die Disposition lautete:

I, Hauptwerk (C – a ^{'''})	II, Schwellwerk (C – a ^{'''})	Pedal (C – f ⁰)
<i>Bourdon 16'</i>	<i>Flötenprincipal 8'</i>	<i>Kontrabaß 16'</i>
<i>Principal 8'</i>	<i>Liebl. Gedackt 8'</i>	<i>Subbaß 16'</i>
<i>Hohlflöte 8'</i>	<i>Echo-Gamba 8'</i>	<i>Bourdon 16' Tr. HW</i>
<i>Viola di Gamba 8'</i>	<i>Aeoline 8'</i>	<i>Liebl. Gedacktpaß 16' Tr. SW</i>
<i>Salicional 8'</i>	<i>Voix celeste 8'</i>	<i>Cellobaß 8' Tr. SW</i>
<i>Oktave 4'</i>	<i>Traversflöte 4'</i>	<i>Violonbaß 8' Tr. HW</i>
<i>Rohrflöte 4'</i>	<i>Sexquialtera III</i>	<i>Flötenbaß 8' Tr. HW</i>
<i>Oktave 2'*</i>	<i>Klarinette 8'</i>	
<i>Mixtur IV 2 2/3'</i>		<i>I/P</i>
<i>Trompete 8'</i>	<i>Super II</i>	<i>II/P</i>
<i>II/I</i>		<i>*Auszugsregister</i>
<i>Super II/I</i>		<i>Tr. Transmission</i>
<i>Sub II/I</i>		

1 freie Kombination, Tutti, Forte, Mezzoforte, Schwelltritt, Rohrwerk an/ab, Handregister an/ab, Organola, Crescendowalze, Melodiekoppel, Baßkoppel

Im Jahr 1939 erfolgte ein Klangumbau durch die Erbauerfirma. Nun besaß die Orgel folgende Register:

Hauptwerk	Schwellwerk	Pedal
<i>Bordun 16'</i>	<i>Gedeckt 8'</i>	<i>Kontrabaß 16'</i>
<i>Principal 8'</i>	<i>Aeoline 8'</i>	<i>Subbaß 16'</i>
<i>Hohlflöte 8'</i>	<i>Principal 4' +</i>	<i>Bordunbaß 16' Tr. HW</i>
<i>Salicional 8'</i>	<i>Traversflöte 4'</i>	<i>Liebl. Gedackt 16' Tr. SW</i>
<i>Oktav 4'</i>	<i>Sesquialter II</i>	<i>Flötenbaß 8' Tr. HW</i>
<i>Rohrflöte 4'</i>	<i>Waldflöte 2' +</i>	<i>Geigenprincipal 4' Tr. SW</i>
<i>Quint 2 2/3'*</i>	<i>Sifflet 1' +</i>	<i>Oktave 2' Tr. HW</i>
<i>Oktav 2'</i>	<i>Krummhorn 8' n</i>	<i>Posaune 16' n</i>
<i>Mixtur IV</i>		<i>*Auszugsregister</i>
<i>Trompete 8'</i>		<i>n neu</i>
		<i>+ aus alten Pfeifen</i>
		<i>Tr. Transmission</i>



Graz, Heilandskirche

Im Jahre 1977 erhielt die Heilandskirche wiederum eine neue Orgel, ausgeführt von der Grazer Werkstätte Brüder Krenn. Der Prospektaufbau von 1908 wurde belassen, das schwellbare Brustwerk unter den Prospektfeldern kam neu hinzu, ebenso die angebaute Spielanlage. Das Register Gamba 4' wurde 1992 hinzugefügt.

I, Hauptwerk (C – g''')	II, Brustwerk (schwellbar, C – g''')	Pedal (C – f')
<i>Pommer 16' +</i>	<i>Holzgedackt 8'</i>	<i>Subbaß 16' +</i>
<i>Principal 8'</i>	<i>Rohrflöte 4'</i>	<i>Principalbaß 8'</i>
<i>Gemshorn 8'</i>	<i>Gamba 4'</i>	<i>Gedecktbaß 8' +</i>
<i>Oktav 4'</i>	<i>Prästant 2'</i>	<i>Choralbaß 4' +</i>
<i>Flöte 4'</i>	<i>Terzian II – III</i>	<i>Nachthorn 2'</i>
<i>Nasard 2 2/3'</i>	<i>Zimbel III 1/2'</i>	<i>Cornett III</i>
<i>Schwegel 2'</i>	<i>Krummhorn 8'</i>	<i>Posaune 16'</i>
<i>Mixtur IV – VI 2'</i>	<i>-Tremulant-</i>	
<i>Trompete 8'</i>		<i>I/P</i>
		<i>II/P</i>
<i>II/I</i>		

*+ alte Pfeifen aus der Vorgängerorgel
mechanische Spiel- und Registertraktur*

Kreuzkirche (Volksgarten)

Die im Jahre 1914 vollendete Kreuzkirche erhielt erst nach dem Ersten Weltkrieg eine entsprechende Orgel. Das Instrument der Wiener Werkstätte Johann Marcell Kauffmann mit pneumatischen Trakturen und einem ausladenden Freipfeifenprospekt wurde 1921 vollendet:

I, Hauptwerk	II, Schwellwerk	Pedal
<i>Bourdon 16'</i>	<i>Geigenprincipal 8'</i>	<i>Violon 16'</i>
<i>Principal 8'</i>	<i>Liebl. Gedeckt 8'</i>	<i>Subbaß 16'</i>
<i>Hohlflöte 8'</i>	<i>Salicional 8'</i>	<i>Gedecktbaß 16'</i>
<i>Gamba 8'</i>	<i>Aeoline 8'</i>	<i>Oktavbaß 8'</i>
<i>Oktav 4'</i>	<i>Vox coelestis 8'</i>	<i>Cello 8'</i>
<i>Spitzflöte 4'</i>	<i>Fugara 4'</i>	<i>Posaune 16'</i>
<i>Mixtur IV 2 2/3'</i>	<i>Klarinette 8'</i>	
<i>Trompete 8'</i>		<i>I/P</i>
	<i>Super II</i>	<i>II/P</i>
<i>II/II</i>		
<i>Sub II/I</i>		
<i>Super II/I</i>		

Als in den 1970er Jahren der Zustand dieser Orgel immer schlechter wurde, schien ein Neubau die beste Lösung zu sein. Allerdings war es aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr möglich, eine so große Orgel neu zu bauen, wie es 1921 noch der Fall war.

Das Angebot des aus Graz stammenden, damals schon in Vorarlberg wirkenden Orgelbauers Leonhard Illenberger erwies sich als erschwinglich. Illenberger stellte hier sein Opus 12 auf, das allerdings nicht vollständig ausgebaut werden konnte. Die Ergänzungen wurden erst 1982 von der Grazer Werkstätte Brüder Krenn durchgeführt und damit die Orgel vollendet.

I. Manual (C – g ^{'''})	II. Manual (C – g ^{'''})	Pedal (C – f ['])
<i>Holzgedeckt 8'</i>	<i>Rohrflöte 8'</i>	<i>Subbaß 16'</i>
<i>Principal 4'</i>	<i>Metallgedeckt 4'</i>	<i>Baßflöte 8'</i>
<i>Zinnkoppel 4'*</i>	<i>Principal 2'</i>	<i>Choralbaß 4'*</i>
<i>Flachflöte 2'*</i>	<i>Quint 1 1/3'*</i>	<i>I/P</i>
<i>Mixtur III 1 1/3'</i>	<i>Terz 4/5'*</i>	<i>II/P</i>

III

**1982 ergänzt*

mechanische Spiel- und Registertraktur

Christuskirche (Baierdorf)

Nachdem die Christuskirche 1931 baulich vollendet war, fehlte noch eine Orgel. Im Jahre 1940 wurde aus dem Dachboden der Volksschule Trahütten eine barocke Orgel erworben, die bis 1934 in der dortigen katholischen Pfarrkirche in Gebrauch stand. Dieses Werk stammt aus der Werkstättentradition der Mitterreither und wurde um 1730 erbaut. Eine Renovierung aus dem Jahr 1905 ist überliefert, wobei es gleichsam zu einem technischen Neubau kam. 1921 führte Johann Krenn eine Reparatur durch. Dieser Orgelbauer führte auch die Instandsetzung im Jahr 1940 aus, weiters Renovierungen in den Jahren 1976 und 2002, diesmal durch die Nachfolger Brüder Krenn.

Die Disposition dieser Orgel lautet:

Manual (C, D, E, F, G, A – c^{'''})

<i>Copula 8'</i>	<i>Holz, gedeckt; großteils 18. Jh.</i>
<i>Copelflöte 4'</i>	<i>ebenso; cs'' – a'' 1976</i>
<i>Principal 2'</i>	<i>1976, C – d'' im Prospekt</i>
<i>Quinte 1 1/3'</i>	<i>Altbestand; C – Gs ehemalige Prospekt Pfeifen einer anderen Orgel</i>
<i>Oktav 1'</i>	<i>Altbestand; rep. bei fs'' auf 2'</i>
<i>Mixtur 1/2'</i>	<i>Altbestand, 1976 teilweise erneuert; rep. bei cs⁰, c' und c''</i>



Das Schicksal der Groß-Orgeln in den Pfarrkirchen Pischelsdorf und Krieglach

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts schien für die 1631 erbaute Orgel der Pfarrkirche Krieglach das Ende nahe zu sein. Im Zuge einer Neuausstattung der Pfarrkirche wurde 1799 auch die Orgel neu errichtet. Man wandte sich an den Grazer Orgelbauer Ludwig Groß, der aus dem Elsass nach Graz gekommen war und 1780 durch die Heirat der Witwe nach Kaspar Mitterreither auch dessen Werkstätte, nunmehr in dritter Generation, weiterführen konnte. Als er 1824 die neue Orgel für die Pfarrkirche Maria Rojach in Kärnten aufstellte, vermerkte er in deren Gehäuse, es sei seine 44. Orgel.

In der Folge konnte er noch einige Werke errichten und verstarb schließlich am 27. September 1824.

Für das Jahr 1799 sind zwei größere Orgelneubeuten aus dieser Werkstatt überliefert, die, wie fast alle Werke dieses Orgelbauers, je nach Größe, einem immer wiederkehrenden Bauschema folgten. So verwundert es also nicht, wenn 1799 sowohl in Krieglach als auch im oststeirischen Pischelsdorf gleich aussehende und klanglich fast übereinstimmende Instrumente gebaut wurden.

Die Orgel für Pischelsdorf wurde 1898 in die neu erbeute Pfarrkirche übertragen, jedoch nur noch als Interimswerk ohne das II. Manual (Positiv), um 1913 einer wesentlich größeren neuen Orgel zu weichen. Bis etwa 1960 standen die noch erhaltenen Teile schließlich in der Friedhofkirche, dann wurden sie leider vollständig vernichtet. Hans Heiling aus Wien verdanken wir ein Foto aus der Zeit um 1955 und eine Bestandsaufnahme der damals noch vorhandenen Teile: der vollständige Gehäuseaufbau des Hauptkastens, einige Holzpfeifen und der Spieltisch mit den Registerschildchen.

In den Kircheninventaren des 19. Jahrhunderts ist stets von einer Orgel mit 17 Registern die Rede. 1845 fand eine größere Reparatur durch Philipp Tischler aus Graz statt, 1877 lieferte Friedrich Werner ein neues Windwerk, ersetzte den Subbaß 16' durch neue Pfeifen und baute im Positiv anstatt der Quint 1 1/3' eine Gamba (wohl 4'?) ein. So blieb die Orgel bis 1898 erhalten.

Für die neue Pischelsdorfer Kirche wäre sie allerdings auch mit dem Positiv viel zu klein gewesen.

Hans Heiling untersuchte 1955 den noch vorhandenen zweimanualigen Spieltisch und überliefert uns auf diese Weise wichtige Daten. Der Klaviaturnumfang war 1799 für die Steiermark schon modern: C, D, E, F, G, A – f''', kurze Unteroktave, aber im Diskant schon ausgebaut bis f''', also 50 Töne. Im Pedal hingegen wurde weiterhin der überlieferte Umfang C, D, E, F, G, A – a⁰, also 18 Töne, gebaut.

Disposition der Orgel von 1799

Hauptwerk	Positiv	Pedal
<i>Principal</i> 8'	<i>Copel</i> 8'	<i>Subbaß</i> 16'
<i>Bordun</i> 8'	<i>Flöte</i> 4'	<i>Bordunbaß</i> 8'
<i>Gedackt</i> 8'	<i>Principal</i> 2'	<i>Gedacktaß</i> 8'
<i>Waldflöte</i> 8'	<i>Quint</i> 1 1/3'	<i>Octavbaß</i> 4'
<i>Octav</i> 4'		<i>Rumula</i>
<i>Flöte</i> 4'		
<i>Quint</i> 2 2/3'		
<i>Mixtur</i> IV 2'		



Pischelsdorf, Zustand 1955

Rätsel gab nur die Bezeichnung „Rumula“ im Pedal auf, doch hilft hierbei der Registerzug „Rumel“ am erhaltenen Spieltisch der Römer-Orgel des Stiftes Rein weiter (1772), wo aus dem noch vorhandenen Gestänge im Spieltisch auf eine Pedalkoppel geschlossen werden kann.



Krieglach, Zustand 1910

Der in Pischelsdorf überlieferte Klaviaturnumfang ist auch für die Bewertung der 1799 von Ludwig Greß für Krieglach gebauten Orgel wichtig, weil er dort im Jahr 2006 dem erhaltenen Pfeifenmaterial nach ebenfalls noch erkennbar war. Die Krieglacher Orgel erhielt 16 Register, ihre Disposition unterscheidet sich nur dort von Pischelsdorf, wo sie für die optimale Beschallung der doch größeren gotischen Kirche notwendig war.

Disposition von Krieglach seit 1799

Hauptwerk	Positiv	Pedal
<i>Principal 8'</i>	<i>Gedeckt 8'</i>	<i>Subbass 16'</i>
<i>Hohlflöte 8'</i>	<i>Principal 4'</i>	<i>Octavbass 8'</i>
<i>Gedeckt 8'</i>	<i>Flöte gedeckt 4'</i>	<i>Gedeckt bass 8'</i>
<i>Waldflöte 8'</i>	<i>Mixtur II</i>	<i>Fagott 8'</i>
<i>Octav 4'</i>		
<i>Flöte 4'</i>		
<i>Quint 2 2/3'</i>		
<i>Mixtur IV 2'</i>		

Ludwig Greß hatte in Krieglach das II. Manual als Rückpositiv in die Emporenbrüstung gestellt, was in Pischelsdorf nicht wirklich nachzuweisen ist. Das Register Fagott 8' im Pedal gehört ebenfalls zu den großen Ausnahmen im steirischen Orgelbau dieser Zeit. Jedenfalls war Greß in jenen Jahren der einzige Orgelbauer in Graz, der sich mit dem Bau von Zungenstimmen beschäftigte, die damals ausschließlich im Pedal aufgestellt wurden.

In Krieglach blieb die Orgel im 19. Jahrhundert vorerst unverändert. Reparaturen erfolgten 1819 und 1834 durch Mathias Krainz, 1839 und 1847 von dessen Sohn Josef Krainz.

Ein erster Einschnitt wurde erst 1870 durch Friedrich Werner vollzogen. Statt den bisherigen zwei großen Keilbälgen baute er einen nicht minder großen Magazinbalg ein, das Register Fagott 8' wurde durch einen Violonbaß 8' ersetzt, und statt der Waldflöte 8' fand ein Gemshorn 8' seinen Platz. Die Reparatur von Carl Billich brachte 1886 hingegen keine weiteren Änderungen, doch war man in Krieglach – mehr als in Pischelsdorf, wo der Kirchenneubau alle Kräfte bündelte – mit dem Zustand der Orgel nicht zufrieden.

Als es 1894 zu ersten Kontakten mit dem Salzburger Orgelbauer Albert Mauracher kam, der zu jener Zeit eben eine neue Orgel für die Pfarrkirche Veitsch in Arbeit hatte, schien man auch in Krieglach auf einen Neubau abzielen, jedoch, aus welchen Gründen auch immer ohne Erfolg.

So musste man sich wohl oder übel auf Klangumbauten beschränken, um die kirchenmusikalischen Erwartungen der Romantik erfüllen zu können. Noch 1897 begann Albert Mauracher mit einer ersten Etappe. Aus dem schadhafte Octavbass 8' wurde ein Quintbass 5 1/3' hergestellt, und statt dem Gedeckt 8' im Hauptwerk fand eine Gamba 8' Eingang in das Werk. Schon 1900 begann ein weiterer Abschnitt, in dem das Pedal durch einen Violon 16' auf einer Zusatzlade verstärkt wurde. Im Positiv wurde die „schreiende“ Mixtur durch eine Dulziana 8' ersetzt, statt der Flöte gedeckt 4' kam eine neue Traversflöte 4'.

Im Jahr 1907 folgten neue Klaviaturen, im Hauptwerk wurde der Quint 2 2/3' eine Oktave 2' angefügt, deren Pfeifen zum Teil aus der Positivmixtur genommen worden waren, im Rückpositiv selbst wurde das Principal 4' auf Violinprincipal 8' erweitert.

Der finale Schlussakt folgte 1914, als man das Rückpositiv aus der Emporenbrüstung entfernte und auf einer neuen Windlade als II. Manual hinter dem Pedal neu aufstellte und um eine Fugara 4' erweiterte. Nun hatte die Krieglacher Orgel folgende Disposition:



Krieglach, Zustand 1942-2005



Krieglach, Zustand seit 2007

I. Manual	II. Manual	Pedal
<i>Principal</i> 8’* <i>Hohlflöte</i> 8’* <i>Gemshorn</i> 8’ <i>Gamba</i> 8’ <i>Octav</i> 4’* <i>Flöte</i> 4’* <i>Sesquialdra</i> 2 2/3’+2’(*) <i>Mixtur IV</i> 2’*	<i>Violinprincipal</i> 8’ <i>Dulziana</i> 8’ <i>Gedackt</i> 8’* <i>Traversflöte</i> 4’ <i>Fugara</i> 4’	<i>Violon</i> 16’ <i>Subbass</i> 16’* <i>Violonbass</i> 8’ <i>Gedecktbass</i> 8’* <i>Quintbass</i> 5 1/3’ *1799

War also schon 1914 von der Groß-Orgel aus 1799 nicht mehr viel übrig, so folgte 1917 die Ablieferung der Prospektpfeifen für Kriegszwecke und deren Ersatz 1922 durch Zinkpfeifen durch Konrad Hopferwieser.

Der nächste Umbau ließ nicht lange auf sich warten. Unter dem Eindruck der 1940 vollendeten Grazer Domorgel durch die Salzburger Werkstatt Dreher & Flamm erging 1942 auch in Krieglach der Auftrag zum neuerlichen Umbau der Orgel an diese Firma.

Für das Pedal wurde beiderseits des Hauptgehäuses ein Freipfeifenprospekt errichtet, die beiden Manualwerke fanden im historischen Teil ihren Platz. Neu waren die elektropneumatische Traktur und die Kegelladen. Klanglich wurde das Instrument bereits den neuen Anforderungen einer Universalorgel angepasst und entsprechend vergrößert. Der Zustand der Orgel blieb in der Folge immerhin bis 2006 unverändert.

I. Manual, C – g ^{'''}	II. Manual, C – g ^{'''}	Pedal, C – f [’]
<i>Principal</i> 8’ <i>Bordun</i> 8’* <i>Quintatön</i> 8’* <i>Dulziana</i> 8’ <i>Octav</i> 4’ <i>Rohrflöte</i> 4’* <i>Nasard</i> 2 2/3’ <i>Mixtur IV</i> 2’	<i>Hohlflöte</i> 8’ <i>Gemshorn</i> 8’ <i>Salicional</i> 8’* <i>Vox coelestis</i> 8’* <i>Principal</i> 4’ <i>Nachthorn</i> 4’* <i>Sesquialter II</i> <i>Blockflöte</i> 2’* <i>Cymbel III</i> 1 1/3’* <i>-Tremulant-</i>	<i>Kontrabaß</i> 16’ <i>Subbaß</i> 16’ <i>Octavbaß</i> 8’* <i>Choralbaß</i> 4’* I/P II/P *1942 neu eingebaut
<i>III</i> <i>Sub II/I</i> <i>Super II/I</i>		

Mit dem Neubau der Orgel im Jahr 2007 wurde schließlich der finale Schlusspunkt gesetzt. Aus dem Jahr 1799 stammt lediglich das Gehäuse, das, nach hinten erweitert, vollkommen restauriert wurde. Die von Christoph Enzenhofer aus Bludesch in Vorarlberg erbaute vollmechanische Schleifladenorgel ist in allen Teilen ein vollständig neu erbautes Werk und das bisher größte Orgelwerk in der Geschichte der Pfarrkirche Krieglach (29/II).

Während also in Krieglach wenigstens das Gehäuse noch an Ludwig Greß und die Bauzeit 1799 erinnert, hat sich in Pischelsdorf nach der Zerstörung der erhaltenen Reste um 1960 nichts mehr aus dieser Orgelbauepoche erhalten. Die 1913 von Hopferwieser erbaute Orgel wurde ab 1940 in mehreren Etappen durch Dreher & Flamm aus Salzburg, ähnlich wie in Krieglach, auf 38 Register erweitert und ist in diesem Zustand bis dato erhalten.



Herbert Mauerhofer

Orgel- und Kulturreise 2015 in die Westslowakei

Die diesjährige Reise des Vereins fand vom 30. April bis 2. Mai statt und führte in die Westslowakei. Auf der Anreise nach Bratislava war die Orgel in Klosterneuburg der Startpunkt der Besichtigungen. Vorgeführt wurde die berühmte Festorgel von J. G. Freundt aus dem Jahre 1642. Interessant ist auch die Spielanlage, weil die Registerzüge aus schmiedeeisernen Hebeln bestehen, deren Betätigung schon ein wenig Mühe kostet.

Etwas später als geplant wurde das Hotel in Bratislava erreicht, das nun für zwei Tage der Ausgangspunkt unserer Besichtigungen war. Der Abend schloss mit einem Konzert unseres tschechischen Reisebegleiters, Professor Stanislav Šurin, der auf der Woehl-Orgel im Martinsdom Werke von Vivaldi, Bach, Streje, Janáček und Guilmant spielte.

Am folgenden Tag stand die Rundfahrt in die Westslowakei auf dem Programm. Ziel waren die ehemaligen königlichen Freistädte Nitra, Trnava und Modra. Im Unterschied zur gebirgigen und waldreichen Mittelslowakei ist die Westslowakei eine Ebenen- und Hügellandschaft, deren Reichtum ursprünglich vornehmlich auf Getreide- und Weinbau beruhte. Heute spielt die Autoindustrie auch eine große Rolle. Aber die Landwirtschaft war auf der Rundfahrt noch immer als wesentlicher Wirtschaftsfaktor zu erkennen.

Trnava liegt inmitten des Hügellandes, war schon immer als Handelsstadt bedeutend und hatte ab dem 17. Jahrhundert bereits eine eigene Universität. Zu den bekanntesten Kirchen des Ortes zählt der Dom des Heiligen Nikolaus. An der Nordseite des Presbyteriums steht eine Chororgel. Sie stammt vom heimischen Meister Valentin Arnold aus 1782. Die große Orgel, die wahrscheinlich auch von Arnold um 1800 erbaut wurde, hatte 26 Stimmen auf Hauptwerk, Brüstungspositiv und Pedal verteilt. 1912 wurde in das alte Gehäuse durch Gebrüder Rieger ein neues Instrument eingebaut, das zu Gänze im Originalzustand erhalten ist. Es überraschte mit einem Klang, der den Idealvorstellungen zu Beginn des vorigen Jahrhunderts entsprach und heute schon selten zu hören ist.

Die Stadt Nitra war seit dem Ende des 18. Jahrhunderts das Zentrum der slowakischen Nationalbewegung und ist heute die sechstgrößte Stadt der Slowakei. Auf einem der Stadthügel steht die Schlosskathedrale mit einer aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammenden Orgel, die 1932 von Otakar Vazanský vollständig umgebaut worden ist. Sie ist zurzeit aber nicht bespielbar. Beeindruckend waren die barocke Ausstattung der Kathedrale und die Exponate der Schatzkammer im Museum.

Die letzte Station des Tages war Modra. Der Ort liegt am östlichen Fuße der Kleinen Karpaten und ist ein Zentrum des Weinbaues. Auf dem Friedhof besichtigten wir eine Kirche aus dem 14. Jahrhundert, deren Innenraumrenovierung aber noch nicht



abgeschlossen und daher auch nur das leere Orgelgehäuse zu sehen war. Zwei evangelische Kirchen, die unmittelbar neben einander stehen, verdeutlichten das mögliche friedvolle Zusammenleben der slawischen und der deutschsprachigen Bevölkerung vor dem Zweiten Weltkrieg. Am Markplatz steht die r. k. Kirche des Heiligen König Stefan mit einer Rieger-Orgel aus dem Jahre 1875.

Der letzte Tag begann mit einer Stadtführung in Bratislava. Bratislava als größte und bedeutendste Stadt der Slowakei spielte schon immer eine wichtige Rolle. Sie war von 1526 bis 1711 Haupt- und Krönungsstadt Ungarns und bis 1849 wurde hier der ungarische Landtag einberufen.

Als Abschluss der Stadtführung besichtigten wir noch den Konzertsaal der slowakischen Philharmonie und hörten die große Rieger-Orgel von 2012 mit einer fulminanten Klangvorführung durch Stanislav Šurin. Was hätte besser gepasst, als Franz Schmidts Präludium in D-Dur, welches Josef Hofer mit einem mächtigen Plenum beendete.

Besonderer Dank gebührt den Organisatoren und Begleitern, die die Reise zu einem angenehmen und eindrucksvollen Erlebnis für alle Teilnehmer werden ließen.

